

Wohnungslose von der Straße lesen.
2,80 Euro, davon 1,40 Euro für den/die VerkäuferIn

[soziales/politik/wirtschaft/kunst/kultur](#) [fiftyfifty.de](#)

Diesen
Aufkleber gibt es
ab SOFORT für

3 €

bei Ihrer/m
Verkäufer*in



**Diesen Aufkleber
BITTE kaufen
und helfen!**



Liebe Leserinnen und Leser,



Johannes Dörrenbächer ist Streetworker bei *fiftyfifty* und Sprecher des Bündnisses für bezahlbaren Wohnraum.
Foto: Peter Lauer

seit 2005 gibt es die sogenannten Hartz-Gesetze. Täglich haben wir mit deren verarmenden Auswirkungen in unserer *fiftyfifty*-Sozialberatungsstelle zu tun. Der Staat zahlt mittellosen Menschen gerade mal so viel, wie sie zum Existieren benötigen - wenn überhaupt: monatlich 449 Euro für eine alleinstehende Person. All jene, die in der Vergangenheit höhere Sozialleistungen forderten, wurden mit der Frage „Wer soll das bezahlen?“ abgewiesen.

Als aber 2008 die Finanzkrise da war, wurden in der Folge Milliarden-Pakete für die Banken zusammengeschnürt. 2020 kam die Corona-Krise und wieder wurden Milliarden u.a. für große Konzerne wie die Lufthansa aufgebracht. Anfang 2022 überfiel Russland die Ukraine und plötzlich sind 100 Milliarden Euro für die Bundeswehr angeblich kein Problem. Die Bevölkerung sollte durch sogenannte „Tankrabatte“ entlastet werden. Tatsächlich führten die Rabatte zu sprudelnden Einnahmen bei Ölkonzernen. Und während eine Gasumlage, die auch von Menschen mit wenig Geld bezahlt werden muss, durch die Bundesregierung eben mal so beschlossen werden konnte, wird eine Übergewinnsteuer für von dem Krieg maximal profitierende Konzerne abgelehnt. Wieder einmal muss die Allgemeinheit herhalten, um in diesem Fall Gaskonzerne zu retten.

Ich kann Ihnen viele Geschichten erzählen, wie Menschen in unserer Beratung völlig unverschuldet in Armut geraten sind, etwa, weil sie ihre Arbeit verloren haben. Durch die Rekord-Inflation wird es für Viele in diesem Herbst schwierig sein, überhaupt noch irgendwie über die Runden zu kommen. Während die Hartz-IV-Sätze von 2021 auf 2022 gerade mal um 0,67 % erhöht wurden, sind die Preise für Grundnahrungsmittel innerhalb eines Jahres um bis zu 12 % gestiegen. Für viele Menschen ist am Ende des Monats schlicht kein Geld mehr für Lebensmittel übrig. Wir steuern daher auf dramatische Zeiten zu. Dabei gäbe es durchaus Möglichkeiten, die Armut in Deutschland zu überwinden - es fehlt einzig und alleine der politische Wille. Wir haben daher mit Obdachlosen und vielen Initiativen die Kampagne „Tasche leer - Schnauze voll!“ ins Leben gerufen. Jeden 15. im Monat werden wir weiterhin, wie schon geschehen, größere Proteste organisieren: für ein dauerhaftes 9-Euro-Ticket, für höhere Sozialleistungen und für eine gerechte Umverteilung. Machen Sie mit. Zum Beispiel in unserer Telegramm-Gruppe „Tasche leer - Schnauze voll“ unter <https://t.me/tascheleerschnauzevoll>. Ich freue mich, Sie in unserer Chatgruppe und bei unseren Demonstrationen auf der Straße zu sehen.

Herzliche Grüße, Ihr

Wir danken allen sehr herzlich, die die Projekte von *fiftyfifty* unterstützen und unterstützt haben. Unser Spenden-Konto lautet:
Asphalt e. V.,
IBAN: DE35 3601
0043 0539 6614 31
BIC: PBNKDEFF



„VERANTWORTUNG ZEIGEN – SICHERHEIT GEBEN.“

Die Provinzial unterstützt in Düsseldorf
mit sozialem Engagement und aktivem Ehrenamt!



Immer da. Immer nah.

PROVINZIAL

VERLOSUNGJe 2 x 2 Freikarten
für 8. und 9. 10.**MATTHIAS DEUTSCHMANN**
Düsseldorfer Kom(m)ödchenE-Mail an:
m.risch@fiftyfifty-galerie.de

Mephisto Consulting

Von Matthias Deutschmann

„Überall herrscht Beratungsbedarf“: Matthias Deutschmann. Foto: Anja Limbrunner

Satire darf alles! Ja, das wissen wir! Das Recht auf Satire sollte im Grundgesetz verankert werden. Noch vor dem Recht auf Unversehrtheit. Artikel 1. Die Würde des Menschen ist unantastbar. Sie dürfen „Würde“ gerne als Konjunktiv verstehen. Artikel 2. Jeder hat das Recht auf freie Entfaltung seiner Persönlichkeit. Satire darf alles. Und schon kann es losgehen. Das ist wunderbar. Aber es gibt ein Problem: Alle dürfen Satire. Es ist eine Satireblase entstanden.

Das hat aber auch Vorteile. Schauen Sie in die Gesichter tonangebender Comedians oder systemrelevanter Staatskabarettisten: Überall herrscht Beratungsbedarf. Wie baue ich Putin in mein Programm ein? Es ist nicht so einfach, mit dem Ukrainekrieg im Marschgepäck an die Unterhaltungsfront zu marschieren und Pointen zu zünden. Welche Fahne soll man hochhalten? Egal! Irgendeine, die verrät, woher der Wind weht, wie das Publikum drauf ist und wohin der Meinungstrend geht. Da kann man von Angela Merkel eine Menge lernen. Die hat sich jeden Tag genauestens nach der öffentlichen Meinung erkundigt. „Mehr Demokratie wagen?“ Viel zu riskant. Demoskopie ist wichtiger als Demokratie. Demoskopie zeigt auf, was getan werden muss, um wieder gewählt zu werden. In der marktkonformen Demokratie wird nur die marktkonforme Satire Erfolg haben. Markterfolg. Alles andere zählt nicht.

Die Putin Gala

Kanzler Scholz ist zögerlich. Sehr zögerlich, wenn es um schwere Waffen für die Ukraine geht. Weiß er mehr als wir? Kehrt Schröder in die deutsche Politik zurück, wenn die ersten Lichter ausgehen? Wird er zusammen mit Putin den Hahn für North-Stream 2 aufdrehen? Wird Schröder wieder Kanzler? Kommt der Schröder-Putin-Pakt? Wäre es vielleicht sinnvoll, Putin alsbald nach Berlin einzuladen? Zu einem Gala-Diner im Pergamon-Museum, auf dem Pergamon-Altar? Anna Netrebko tanzt für Putin an der Stange und Steinmeier serviert georgischen Schaschlik vom Gasgrill. Übernachtet wird im Schloss Cäcilienhof zu Potsdam. Am nächsten Morgen wird im historischen Dreimächtesalon von 1945 gefrühstückt. Putin wird vom amerikanischen Präsidenten und der britischen Premierministerin erwartet und darf auf dem Stuhl von Josef Stalin Platz nehmen. Macron macht den Frühstückskellner ... Das stell ich mir als Film vor: Nach langer, vehementer Diskussion steht Putin auf, wirft mit großer Geste die Serviette auf den Tisch und sagt ... **ff**

Was er sagt, können Sie am 8. und 9. Oktober im Kom(m)ödchen live in Erfahrung bringen.

Matthias Deutschmann,

... geboren 1958 in Betzdorf/Sieg, begann 1977 in Freiburg ein Studium, wurde aber schon bald kabarettistisch aktiv, u. a. mit dem Studentenensemble „Schmeißfliege“. Später folgten zahlreiche Soloprogramme wie „Einer flog übers Grundgesetz“, „Wenn das der Führer wüsste“ oder „Eurocalypse now!“ Deutschmanns Markenzeichen ist das Cello, das er bisweilen als lyrischen Kontrapunkt zu seinen oft bissigen Pointen einsetzt. Sein neues Programm „Mephisto Consulting“, das „hochauflösende Propagandafrüherkennung, robuste Selbstverteidigungstechniken gegen den digitalen Mob und feine Ironie in eigener Sache“ verspricht, feiert am 8. und 9. Oktober im Düsseldorfer Kom(m)ödchen - für das er eine Zeit lang selbst als Texter aktiv war - Premiere.

SERIE
Begegnungen
auf der Straße



HOFFNUNG



Foto: Krisda / AdobeStock

In Gedanken schon Abschied genommen. Doch dann, drei Tage später: Chris kann die Intensivstation verlassen. Foto: Wiki

W

ir stehen im Kepler Eck, eine Eckkneipe in Oberbilk. Das Sozialberatungsteam von *fiftyfifty* geht ein Bier trinken. Wir reden über Menschen, weil unser Beruf sich den ganzen Tag darum dreht. „Schuld ist am Ende immer ein Mensch“, heißt es bei Ferdinand von Schirach. Wie kann man die ganzen schlimmen Geschichten ertragen, das Leid, das so oft in unsere Beratungsstelle kommt, wie kann man damit umgehen? Haben wir noch ein positives Menschenbild? Glauben wir überhaupt noch an Menschen, an Veränderung? Wir reden uns die Welt rund. Wir wissen aber, dass jeder Mensch es verdient, dass jemand an ihn glaubt. Hier die Geschichten von Chris und Alex.

Tiep, Tiep... macht das Gerät in stoischer Gleichmäßigkeit. Intensivstation evangelisches Krankenhaus. Vor mir liegt Chris - oder vielmehr das Wenige an abgemagertem Körper, das noch von ihm übrig ist. Ein Zittern durchzuckt ihn alle paar Sekunden, hier zwischen all den blinkenden geräuschvollen Apparaten, die ihn am Leben halten. Nirgendwo fühlt sich der Tod so nah an wie auf einer Intensivstation. Chris war jahrelang auf der Straße. Wir kennen uns gefühlt eine halbe Ewigkeit. Damals, als wir im Rahmen des Housing-First-Projektes endlich ein kleines Apartment für ihn gefunden haben, konnte er seine Freude kaum fassen. Jetzt würde alles gut werden, das stand für ihn fest. Leider kam es anders.

Gefunden haben ihn eines Abends Nachbarn im Treppenhaus, er lag einfach da. Sie haben sofort den Rettungswagen gerufen. Der Intensivpfleger neben mir sagte, es sei das Ergebnis eines ungesunden Lebens. Ungesundes Leben passt, denke ich. Es ist die jahrelange Heroinsucht, dreckiger Stoff, kalte Näch-

te, Alkohol, schlechtes Essen, ein Leben auf der Straße. Irgendwann packt der Körper eine Erkrankung dann nicht mehr. Bei Chris ist es eine Lungenentzündung gewesen. Jetzt muss er künstlich beatmet werden. Der Pfleger sagt, sie versuchen den Lungenflügel zu aktivieren, bisher ohne Erfolg und Chris wird immer schwächer. In Gedanken nehme ich Abschied. Straßenbilder schießen mir durch den Kopf: Chris im Winter draußen auf einer dreckigen Decke, in der Altstadt unter einem Vordach. Die Nase läuft, die Wodkaflasche in der Hand. Die Wohnung mit den vielen Pflanzen und sogar einem Aquarium mit kleinen Fischen. Chris beim Verkauf von *fifty-fifty*. Was für ein Scheiß. Er hatte es doch schon gepackt und noch ein paar gute Jahre vor sich. Und nun sollte dann doch alles vorbei sein?

Drei Tage später kommt der Anruf vom Krankenhaus. Chris hätte wieder angefangen, selbstständig zu atmen, er würde in paar Tagen auf eine Normalstation verlegt. Mir fällt fast der Hörer aus der Hand. Es ist Juli 2022. Die Sonne scheint. Chris sitzt auf der Terrasse in seinem neuen Erdgeschossapartment. Er ist noch ein bisschen wackelig auf den Beinen. Ich soll ihm den Bart rasieren. Wir wissen beide, das kann der Pflegedienst besser. Aber er will, dass ich es tue. Ich erzähle ihm wieder und wieder, dass ich nicht geglaubt habe, er stünde wieder auf aus seinem Intensivbett. Wir müssen viel lachen an diesem Nachmittag.

Wir wissen aber, dass jeder Mensch es verdient, dass jemand an ihn glaubt.

Alex steht am Stromkasten und hat ein Bier in der Hand. Er ist seit über 20 Jahren auf der Straße. Er hat eine Zeit lang beim Kollegen Armin mitgewohnt. Der ist dann gestorben, jetzt ist Alex wieder auf der Straße. Alex möchte nix. Meine Kollegin Alena und ich fragen ihn bei unserer Streetworkrunde, wie es ihm geht. Gut, er lebe gerne draußen, ein anderes Leben könne er sich eh nicht mehr vorstellen, er würde sicherlich auch irgendwann auf der Straße sterben. Alex ist 51 Jahre alt. Er trinkt über zwanzig Bier am Tag. Alena sagt, er könne eine Wohnung haben, im Rahmen des Housing-First-Projektes, das wäre extra für Leute, die lange auf der Straße waren. Alex sagt, er habe nicht mal mehr einen Personalausweis, kein Jobcenter-Geld, keine Krankenkasse, nichts, gar nichts, seit Jahren. Wie soll das gehen? fragt er uns. Er hat den Glauben an ein anderes Leben längst aufgegeben, den Gedanken, dass es noch einen Ausweg gibt, weg von der Straße. Wir hören nicht auf, ihm zu erklären, alles sei möglich, er müsse mal zu uns in die Beratungsstelle kommen. Wochenlang geht das so, jedes Mal, wenn wir ihn beim Streetwork treffen. Er braucht das Vertrauen, die Stärke, er muss uns glauben, dass wir das ernst meinen, mit der Wohnung, dass er von der Straße kommt, nach der ganzen langen Zeit. Schließlich kommt Alex zu uns in die Beratungsstelle, den schweren Rucksack mit all seinen Habseligkeiten auf dem Rücken. Er steht noch ein wenig unschlüssig da. „Hier bin ich“, sagt er und lächelt. Er bekommt ein breites Lächeln zurück, weil auch wir uns freuen. Alex erscheint dann nochmal und nochmal, er vertraut uns jetzt. Er macht einen Antrag beim Jobcenter, bekommt eine Krankenversicherung.

Alex lebt heute in einer eigenen Wohnung. Er hat sich selber innerhalb weniger Wochen auf zwei Flaschen Bier am Tag runter dosiert. Einmal hat er Alena seinen Albtraum erzählt, warum er da gelandet ist, auf der Straße, ein Trauma, sein Trauma. Er hatte es vorher noch nie jemandem erzählt. Stolz resümiert er, er sei nicht daran kaputt gegangen. Alex will jetzt arbeiten. „Ich gehe den Weg zu Ende“, sagt er zu uns. Das mit der Arbeit schaffe er jetzt nämlich auch noch. Da glaubt Alex ganz fest dran. **f**

Oliver Ongaro, Streetworker bei fiftyfifty.

zwischenruf

von olaf cless

„Sollen sie doch Porsche fahren“

Vor zwei Jahren tauchten in Düsseldorf, mitten im Kommunalwahlkampf, große FDP-Plakate auf, auf denen Dr. Marie-Agnes Strack-Zimmermann als „Silberrücken“ tituliert wurde. Die Täter hinter dieser albernem Fake-Aktion, vermutlich irgendwelche Spaß-Partisanen, die sich vom Hans-Albers-Schlager „Mein Gorilla hat 'ne Villa im Zoo“ inspirieren ließen, wurden bis heute nicht gefasst. Stattdessen behauptete die FDP so steif und fest wie Drei Wetter Taft, das Plakat sei tatsächlich von ihr.

Bei den FDP-Plakaten, die vor einigen Wochen Furore machten, zeigten sie doch Christian Lindner mit dem forschenden Statement in Sachen 9-Euro-Ticket „Kein Geld für ÖPNV? Sollen sie doch Porsche fahren“ - bei diesen Plakaten liegt der Fall anders. Nicht nur verwehrte sich die Partei gegen die Fälschung - die dahintersteckenden wahren Urheber outeten sich auch ganz unaufgefordert. Es ist eine Gruppe von Aktionskünstler:innen, die sich „Dies Irae“ nennen - da sage noch einer, Latein sei eine tote Sprache - und Werbeflächen für ihre etwas anderen Botschaften kapern. Dazu benötigen sie unter anderem einen schlichten Sechskant-Rohrsteckschlüssel aus dem Baumarkt, mit dem sich Werbevitrinen an Haltestellen usw. schonend öffnen lassen. Wenn dann die vorhandenen Originalplakate nicht beschädigt, sondern nur überdeckt werden, schrumpft - Staatsschutz, aufgemerkt! - die Strafbarkeit zur bloßen Ordnungswidrigkeit, jedenfalls nach vorherrschender Juristensicht.

Kommunikationsguerilla wie die von „Dies Irae“ erfreut vielerorts die Herzen (oder eben auch nicht). An der Alster tauchten 2020 sehr offiziös wirkende Aushänge auf mit Verheißungen wie „Hamburg sagt Tschüss zu Kreuzfahrten“ oder „Hamburg sagt Tschüss zum Kriegsklotz“ (einem NS-Kriegerdenkmal, das dem im Düsseldorfer Norden frappierend ähnelt). 2021 hielt sich in Wuppertal ein CDU-Großplakat „Alle reden vom Klima. Wir ruinieren es“ immerhin einen lieben langen Tag auf Bahnsteig 2/3 des Hauptbahnhofs, und im Frühjahr 2022 durften Bochumerinnen und Bochumer subversiv schmunzeln über Vonovia-Plakate à la „Sanieren bis der Pöbel draußen ist“ oder „Laub harken, Müll abholen, Mieter beschießen“.

Als neulich die Presse über Christian Lindners ungesagte und doch so treffende Porsche-Worte berichtete, freute sich ein Lokalzeitungsleser: „Eine großartige Aktion, hat meine Laune heute morgen beim Zeitunglesen extrem gesteigert.“ In deprimierenden Zeiten wie diesen, voller sozialer Zumutungen, kann solche gelebte Volksgesundheit nicht hoch genug geschätzt werden.



Auch Signalwesten leisten gute Dienste. Foto: Kontext Wochenzeitung / Jens Volle

„Eine höchst unsoziale Inflation“



Lebensmittel- und Energiepreise explodieren momentan regelrecht. Im Interview mit dem Hamburger Straßenmagazin *Hinz&Kunzt* spricht der Ökonom Marcel Fratzscher über die sozialen Folgen der Inflation – und darüber, welche Maßnahmen jetzt helfen.



Prof. Marcel Fratzscher leitet seit 2013 das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) und ist Professor für Makroökonomie an der Humboldt-Universität zu Berlin. Foto: DIW Berlin / B. Dietl

H

inz&Kunzt: Im Januar haben Sie vor einer Inflationspanik gewarnt. Heute herrscht Krieg in Europa, und viele Menschen haben zunehmend Angst vor der nächsten Nebenkostenabrechnung. Wie viel Panik ist mittlerweile angebracht?

!: Marcel Fratzscher: Panik ist nie angebracht, aber die Sorge ist völlig berechtigt und die aktuelle Inflation ein großes Problem. Wir sprechen von einer Preisstabilität, wenn die Preise im Durchschnitt um 2 Prozent im Jahr steigen. 3 oder 4 Prozent sind gesamtwirtschaftlich auch okay. Problematisch wird es, wenn die Preissteigerungen über eine längere Zeit 8, 9 oder 10 Prozent betragen. Also Zahlen, wie wir sie jetzt haben. Wenn das über zwei, drei Jahre geht, führt es dazu, dass Unternehmen weniger investieren, weil sie nicht mehr gut planen können. Dann gibt es weniger Jobs und geringere Einkommen.

?: Ab wann wird Inflation zum Problem für den Einzelnen, gerade für Menschen mit geringem Einkommen?

!: Aus der individuellen Perspektive kann Inflation immer ein Problem sein. Das hängt vom Einkommen ab. Was in der aktuellen Diskussion gerne ignoriert wird: Es ist für einen Menschen nicht so schlimm, 5 Prozent Inflation zu haben, wenn er oder sie 10 Prozent mehr Lohn bekommt. Das ist aber das zentrale Problem im Augenblick: Wir haben 7 bis 8 Prozent Inflation, aber die Löhne steigen in diesem Jahr im Schnitt nur zwischen 4 und 5 Prozent. Das heißt: Die allermeisten Menschen haben am Ende des Jahres weniger Kaufkraft, können sich weniger leisten.

?: Arbeitgeberverbände warnen davor, dass steigende Löhne die Inflation beschleunigen.

!: Eine solche Lohn-Preis-Spirale würde entstehen, wenn die Gewerkschaften sagen würden, bei einer Inflation von 8 Prozent wollen wir Lohnerhöhungen von 15 Prozent – und wenn sie sich damit auch durchsetzen könnten. Erstens fordern sie das aber nicht, und zweitens ist weniger als die Hälfte aller Jobs in Deutschland überhaupt über Tarifverträge abgedeckt.

Gerade im Niedriglohnbereich haben die allerwenigsten die Bezahlung über einen Tarifvertrag geregelt. Insofern: Nein, ich sehe keine Anzeichen für eine Lohn-Preis-Spirale. Ja, Löhne können zu stark steigen – aber sie können auch zu wenig steigen. Und dann haben wir auch ein Problem, weil die Leute weniger konsumieren können. Und dann haben auch das Geschäft oder die Kneipe um die Ecke ein Problem. Man braucht eine gute Balance.

?: Wen treffen die aktuellen Preissteigerungen besonders?

!: Wir erleben eine höchst unsoziale Inflation: Jeder braucht Energie, jeder braucht Essen, und genau in diesen Bereichen steigen die Preise. Wir haben in unseren Studien am DIW Berlin gezeigt, dass Menschen mit geringen Einkommen zum Teil 10 bis 15 Prozent ihres Einkommens zusätzlich für Lebensmittel und Energie ausgeben. Menschen mit hohem Einkommen geben nur 2 Prozent mehr aus. Das ist unsozial.

?: Der Staat reagiert mit einem ganzen Schwung an Maßnahmen: 300 Euro Energiegeld, Tankrabatt, 9-Euro-Ticket und Einmalzuschüsse für Hilfeempfänger:innen. Ist das sinnvoll?

!: Grundsätzlich sind die Entlastungspakete gut gemeint, aber nicht gut genug gemacht – und vor allem nicht ausreichend. 300 Euro Energiepauschale: Das ist gut. Denn da bekommen die Menschen, die sie bekommen, 300 Euro bar in die Hand. Das ist ökonomisch sinnvoll. Weil nicht der Staat entscheidet, was die Menschen mit den 300 Euro machen, sondern sie selbst entscheiden. Und den Menschen zu vertrauen und zu sagen: Ihr wisst schon am besten, was ihr mit dem Geld macht, das ist das Richtige. Die Spritpreisbremse hingegen, also 35 Cent weniger für einen Liter Benzin, ist ökonomisch völlig unsinnig, weil sie Benzin billiger macht und damit die Nachfrage erhöht.

„Wer von der Krise profitiert, muss sich auch an den Kosten beteiligen.“

?: Welche sozialen Auswirkungen hat ein solcher Tankrabatt?

!: Bei den einkommensschwächsten 20 Prozent der Menschen in Deutschland hat die Mehrheit kein Auto. Die haben nichts von den drei Milliarden Euro, die jetzt größtenteils für Besserverdiener und die Mineralölkonzerne ausgegeben werden. Mein grundlegendes Problem mit dem Entlastungspaket ist, dass es einmalige Hilfen sind - Inflation ist aber kein einmaliges Problem. Inflation heißt: Der Liter Milch, das Kilo Gemüse oder die Kilowattstunde Strom sind permanent teurer. Wenn Sie jetzt einmal Geld bekommen, dann ist es in ein paar Monaten weg. Und dann haben Sie das gleiche Problem wie vorher. Dieses grundlegende Problem lässt sich nur über höhere Löhne und höhere Sozialleistungen lösen. Die Menschen brauchen permanent mehr Geld in der Tasche.

?: Die Hartz-4-Regelsätze wurden im Januar um 3 Euro angehoben. Reicht das?

!: Familien mit wenig Einkommen brauchen aktuell schon 150 Euro mehr pro Monat, um höhere Heizkosten und Lebensmittelpreise abdecken zu können. Die Grundsicherung im Alter liegt ungefähr bei 900 Euro für Alleinstehende. Auch da müsste man über eine Größenordnung von 100 Euro mehr im Monat nachdenken.

?: Und langfristig?

!: Grundsätzlich sollten sich Sozialleistungen an der Steigerung der Löhne orientieren. Es muss darum gehen, dass alle Menschen eine Chance haben, Teil einer Gemeinschaft zu sein. Darum, dass Kinder ins Kino oder zu anderen Aktivitäten gehen können, die andere in ihrer Klasse auch tun. Deshalb ist es sinnvoll, die Sozialleistungen an der Entwicklung des Wohlstands der Gesellschaft zu orientieren.

?: Kann sich der Staat eine dauerhafte Erhöhung der Sozialleistungen leisten?

!: Der Staat hat in der Pandemie 300 Milliarden Euro ausgegeben - zum größten Teil an Unternehmen. Auch die Erhöhung der Sozialleistungen würde einige Milliarden Euro kosten, aber eben keine 400 Milliarden, sondern eher 5 bis 10 Milliarden Euro. Ja, auch das ist viel Geld. Aber man muss auch betonen, wofür es geht. Nämlich nicht darum, Menschen besser zu stellen, sondern darum, dass Menschen, die nichts haben, zumindest nicht schlechtergestellt sind. Das muss das Mindestziel sein, und das muss möglich sein - und natürlich hat der Staat dafür das Geld.

?: Wenn wir über solche Mindestziele hinausgehen: Wie muss der deutsche Sozialstaat umgebaut werden, um der wachsenden Vermögensungleichheit zu begegnen?

!: Wir brauchen eine grundlegende Umgestaltung des Sozialstaats. Weg von einem passiven Sozialstaat, der erst reagiert, wenn der Schaden entstanden ist. Wenn Menschen arbeitslos geworden sind, wenn Menschen krank geworden sind, wenn Menschen obdachlos geworden sind. Hin zu einem Sozialstaat, der früh, der vorbeugend agiert. Der Menschen motiviert, der Menschen hilft, gar nicht erst in eine schwierige Lage zu kommen. Und der, wenn Menschen doch in einer schwierigen Lage sind, unterstützt, dass sie da selbst wieder herauskommen. Menschen müssen frühzeitig qualifiziert werden, sie brauchen ordentliche Einkommen und Löhne, von denen sie leben können. Und Menschen brauchen soziale Netzwerke - auch Sozialarbeit ist da extrem wichtig. Damit Menschen, die in Schwierigkeiten geraten, nicht in diese Spirale nach unten kommen. Auf eine einfache Formel gebracht: Der Staat sollte mehr fördern und weniger fordern.

?: Und wie müssten sich die Löhne in Deutschland entwickeln?

!: Zunächst einmal ist es extrem wichtig, dass der Mindestlohn von 12 Euro in diesem Jahr noch kommt. In Deutschland leben fast 7 Millionen Menschen, die weniger als 12 Euro verdienen. Das ist etwa jeder fünfte Beschäftigte. Bei den anderen Beschäftigten denke ich schon, dass man darauf drängen sollte, zumindest die Inflation auszugleichen. Dabei muss man immer Sektor für Sektor und Unternehmen für Unternehmen anschauen. Für manche kleine Bäckerei um die Ecke sind 2 oder 3 Euro mehr Lohn ein Problem. Aber viele große Konzerne machen Rekordgewinne. Denn Inflation hat nicht nur Verlierer, sondern auch Gewinner. Inflation ist kein schwarzes Loch, in dem das Geld verschwindet. Für jeden, der einen Euro mehr zahlt, bekommt jemand anderes den einen Euro. Und es ist nicht nur Herr Putin, der da mitverdient, sondern es sind auch viele Unternehmen hierzulande. Wenn Unternehmen solche Gewinne machen, halte ich es für richtig, dass die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer oder die Gewerkschaften sagen: Da wollen wir ein ordentliches Stück vom Kuchen abhaben.

?: Welche Verantwortung tragen Unternehmen bei den Preissteigerungen?

!: Eine Reihe von Unternehmen verdienen im Augenblick richtig gut. Mineralölkonzerne zum Beispiel. Von Ende Januar bis Ende März ist der Diesel von 1,60 Euro auf 2,30 Euro gestiegen. 70 Cent mehr. Davon sind 20 Cent erklärt durch höhere Energiepreise, also höhere Importpreise für Rohöl. 50 Cent sind erklärt über höhere Margen, höhere Erträge der Raffinerien und der Mineralölkonzerne. Einige der DAX-Konzerne haben vergangenes Jahr und auch Anfang dieses Jahres Rekordgewinne gemacht und verdienen richtig gut an der Unsicherheit und Angst. Sie können dadurch ihre Margen deutlich, deutlich erhöhen. Ich will nicht die Unternehmen per se verteufeln. Die machen eben das, was Unternehmen versuchen zu machen: ihren Gewinn maximieren. Aber es ist schon Aufgabe des Staates, zu sagen: „Okay, ist in Ordnung, aber wir besteuern das auch.“ Wer von der Krise profitiert, muss sich auch an deren Kosten beteiligen.

?: Ist trotz aller weltpolitischen Unwägbarkeiten absehbar, wie sich die Preise in den kommenden Monaten und Jahren entwickeln werden?

!: Nein, das lässt sich nicht absehen. Weil es letztlich vom Krieg und von der Pandemie abhängt. In unseren Prognosen hoffen wir, dass wir im kommenden Jahr vielleicht nur noch eine Inflation von 3 bis 4 Prozent haben, im Vergleich zu 7 Prozent in diesem Jahr. Wenn der Krieg weiter eskaliert, können wir aber nicht ausschließen, dass es in diesem Jahr noch höher in Richtung von 10 Prozent geht und die Zahlen im kommenden Jahr hoch bleiben. Ich glaube, dass wir über die nächsten fünf bis zehn Jahre eine komplett andere Situation haben werden als in den vergangenen zehn Jahren. In denen war die Preisentwicklung in Deutschland relativ schwach. Nicht bei den Mieten. Aber bei der Grundversorgung, bei Nahrungsmitteln, in vielen Bereichen sind Produkte eher günstiger geworden, und das wird sich ändern. Weil globale Lieferketten, also globale Wirtschaftsprozesse, neu aufgestellt werden müssen. Und weil wir bei der Energie unabhängig von Russland werden müssen. Aber: 3 oder 3,5 Prozent Inflation wären nicht schlimm - wenn die Löhne ebenfalls steigen. **ff**

Ölkonzerne können derzeit einfach zusehen, wie Milliardengewinne aus dem Bohrloch sprudeln - ohne eigenes Zutun.

Foto: Andrey Kuzmin / AdobeStock

Übergewinnsteuer auf Kriegprofite!

Von Hans Peter Heinrich

Die Inflation bringt immer mehr Menschen in Existenznot. Fraglich, ob das dritte Entlastungspaket in Höhe von 65 Millionen Euro die soziale Not auf Dauer lindern kann. Hilfreich wäre eine Übergewinnsteuer. Im Entlastungspaket durch eine vage „Abgabe auf Zufallsgewinne“ verwässert, wäre sie ein hilfreiches Instrument, um etwas von den obszön hohen Kriegsprofiten der Energiekonzerne abzuschöpfen. Wie eine Studie des Netzwerks Steuerungerechtigkeit im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung nachweist, könnte der deutsche Fiskus damit jährlich bis zu 100 Milliarden Euro mehr einnehmen.

Energiekonzerne können derzeit einfach zusehen, wie Milliarden aus dem Bohrloch sprudeln - ohne eigenes Zutun. Ihre gigantischen Gewinne verdanken sie dabei weder einem eigenen unternehmerischen Risiko, noch tollen Erfindungen oder Innovationen, sondern hauptsächlich einem Krieg, dem Angriff Russlands auf die Ukraine. Als „Frage der Gerechtigkeit“ galt deshalb lange die Forderung nach Einführung einer Übergewinnsteuer, um Krisengewinnler an der Finanzierung des Gemeinwohls zu beteiligen, niedrige und mittlere Einkommen zu entlasten und den sozialen Zusammenhalt zu stärken. „Wer in diesen Zeiten leistungslos mehr Profite macht und dabei die Notlage anderer ausnutzt, der muss überproportional mehr abgeben als diejenigen, die gerade so über die Runden kommen. Das ist keine Strafe, das ist Solidarität und Gerechtigkeit“, erklärte etwa der SPD-Fraktionsvorsitzende der Bremischen Bürgerschaft, Mustafa Güngör Mustafa, dazu. Ähnlich die Bezirksvorsitzende des DGB Rheinland-Pfalz / Saarland, Susanne Wingertzahn: „Krisenbedingte Gewinne auf dem Rücken der Verbraucher*innen einzufahren, das geht gar nicht. Übermäßige und krisenbedingte Gewinne gehören daher abgeschöpft.“

Vermutlich, um den Frieden mit der FDP zu wahren, hat die Ampel-Koalition aus der ursprünglich für das dritte Entlastungspaket geforderten „Übergewinnsteuer“ eine Abgabe gemacht, allerdings für „Zufallsgewinne“ - ein entscheidender Unterschied. Der Kreis derer, die nun zahlen müssen, wird dadurch dramatisch verändert. Als sie eine Übergewinnsteuer forderten, hatten SPD und Grüne eigentlich die Händler fossiler Energien im Sinn - nun sollen vor allem Gewinne von Stromerzeugern abgeschöpft werden, die Strom mithilfe erneuerbarer Energien produzieren. Dabei sollten eigentlich gerade sie gefördert werden. Betroffen sind aber auch solche, die Kohle- oder Atomstrom erzeugen. Ihre Produktionskosten sind derzeit deutlich niedriger als die der Gaskraftwerke, letztere bestimmen aber am europäischen Strommarkt den Preis.

Der Staat soll nicht in den Markt eingreifen, sagen wirtschaftsliberale Ökonomen. Ein vom Finanzminister und seinen wissenschaftlichen Beratern gerne zitierte Lehrmeinung, um eine Übergewinnsteuer abzulehnen. Hier geht es aber nicht um die reine Lehre, hier geht es um soziale Gerechtigkeit. Andere europäische Länder - darunter Großbritannien, Italien, Spanien, Griechenland, Rumänien und Ungarn - zögern nicht und haben eine Übergewinnsteuer eingeführt, entwickeln sie gerade oder weiten sie aus. Spanien plant sogar, die Steuer auf das Bankenwesen auszuweiten. Die erwarteten Mehreinnahmen bewegen sich zwischen 0,2 und 0,6 Prozent des Bruttoinlandsproduktes. Auf Deutschland übertragen und auf ein Jahr gerechnet wären dies bis zu 40 Milliarden Euro.

Um welche Dimensionen geht es konkret, wenn von „Übergewinnen“ der Energiekonzerne gesprochen wird? Einen Hinweis dazu liefert die Mitteilung des saudi-arabischen Staatskonzerns Saudi Aramco, der bereits Mitte des Jahres vermeldete, seinen Gewinn im ersten Halbjahr 2022 um 40,7 Milliarden US-Dollar im Vergleich zum Vorjahreszeitraum gesteigert zu haben. Die Autoren der genannten Studie für die Rosa-Luxemburg-Stiftung, Christoph

Einnahmen aus Übergewinnsteuer

In Milliarden Euro	Übergewinn	Steuersatz 25%	Steuersatz 50%	Steuersatz 90%
Öl	38	9,5	19	34,2
Gas	25	6,3	12,5	22,5
Strom (ohne Öl, Gas, Kohle)	50	12,5	25	45
Gesamt	113	28,3	56,5	101,7

Trautvetter und David Kern-Fehrenbach, haben die Gewinne von sechs großen Mineralölkonzernen unter die Lupe genommen und kommen zu folgendem Ergebnis (Stand August 2022):

„Die sechs analysierten Mineralölkonzerne (Saudi Aramco, BP, Total, Shell, ExxonMobile und Wintershall Dea) haben ihre Gewinne im ersten Halbjahr 2022 im Vergleich zum Vorjahreszeitraum trotz hoher Abschreibungen auf Nord Stream 2 und das russische Geschäft um rund 60 Milliarden US-Dollar erhöht. Auf den gesamten Mineralölmarkt hochgerechnet ergibt sich ein Übergewinn von rund 430 Milliarden US-Dollar; für das ganze Jahr wären es sogar rund 1.160 Milliarden US-Dollar. Aus dem Preisanstieg seit Kriegsbeginn - um etwa 50 US-Dollar pro Fass bei Öl und etwa acht Euro pro mMBTU bei Gas - ergeben sich aus den deutschen Verbrauchswerten rechnerisch Übergewinne von 38 Milliarden Euro (Öl) beziehungsweise 25 Milliarden Euro (Gas) für ein Jahr. Bei den Produzenten von Strom aus Kernkraft und erneuerbaren Energien entstehen aus dem Preisanstieg um 140 Euro pro MWh zusätzliche Übergewinne von etwa 50 Milliarden Euro - ein großer Teil davon bei den vier großen Stromkonzernen. Weil aber BP und die anderen Mineralölkonzerne einen beträchtlichen Teil ihrer Gewinne in Steueroasen wie Singapur oder die Schweiz verschieben, und ein anderer großer Teil der Gewinne in den Produktionsländern verbucht wird, würde die nach traditioneller Methode berechnete Unternehmenssteuer nur einen kleinen Teil der Gewinne erfassen.“ Auf der Grundlage eines Vergleiches mit in Europa bereits bestehenden Übergewinnsteuern lässt sich hochrechnen, dass mit einer Übergewinnsteuer in Deutschland trotzdem staatliche Einnahmen in Höhe von 30 bis 100 Milliarden Euro pro Jahr möglich wären - abhängig von der konkreten Ausgestaltung und dem Steuersatz, wie die folgende Tabelle veranschaulicht:

Noch im Juni 2022 brachte Bremen gemeinsam mit den Bundesländern Berlin, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen einen Antrag für eine Übergewinnsteuer nach italienischem Vorbild im Bundesrat ein. Dieser wurde jedoch am 8. Juli abgelehnt. Während neben der LINKEN auch SPD und Grüne sich teilweise für

eine Übergewinnsteuer offen zeigten, lehnt Bundesfinanzminister Lindner ab. Sein Argument: Übergewinne seien „amtlicherseits“ nicht bekannt und auch nicht zu definieren. Eine entsprechende Steuer würde zudem auch die marktwirtschaftliche Ordnung und das Vertrauen der Bürger*innen in das Steuersystem gefährden. Darüber hinaus werden von Gegner*innen einer Übergewinnsteuer häufig verfassungsrechtliche Bedenken geäußert. Der wissenschaftliche Dienst des Bundestages hat mittlerweile aber in zwei Gutachten festgestellt, dass eine Übergewinnsteuer allgemein und auch eine Übergewinnsteuer nach italienischem Vorbild als Ertragssteuer und möglicherweise auch als Ergänzungsabgabe zur Einkommens- und Körperschaftssteuer vom Grundgesetz gedeckt wäre. Auch andere Argumente gegen eine Übergewinnsteuer sind nicht stichhaltig und dienen dazu, den verteilungspolitischen Status quo zu verteidigen, mit aller Macht aufrecht zu erhalten, wie der Wirtschaftswissenschaftler Sebastian Dullien in einer Studie für die Hans-Böckler-Stiftung ausführt. Dem Argument, eine Übergewinnsteuer würde die marktwirtschaftliche Ordnung gefährden, setzt der Soziologe Oliver Decker entgegen, dass in Zeiten eines Wirtschaftskrieges die Übergewinnsteuer möglicherweise sogar nötig sei, um das Vertrauen der Bürger in das Steuersystem und das politische System aufrecht zu erhalten.

Aus sozialen und politischen Gründen ist ein Abschöpfen - und Umverteilen - der obszön hohen, leistungslosen Profite der Energiekonzerne das Gebot der Stunde. Nicht nur aus Gründen der sozialen Gerechtigkeit und der Solidarität mit armutsbetroffenen Menschen, sondern auch aus politischen Motiven: Gelingt es nicht, die so offensichtliche soziale Ungerechtigkeit deutlich abzumildern, ist das Wasser auf die Mühlen derjenigen, die das demokratische System von rechts in Frage stellen und dafür Frust und Verzweiflung der Menschen mobilisieren wollen. **f**

(Quelle: Christoph Trautvetter und David Kern-Fehrenbach: Kriegsgewinne besteuern. Ein Beitrag zur Debatte um Übergewinnsteuern. Eine Studie des Netzwerk Steuergerechtigkeit im Auftrag der Rosa-Luxemburg-Stiftung. August 2022)



Verletztes, zerstörtes Leben

Furchtbar zerbrechlich: die Pferde und die Torsi von Berlinde De Bruyckere in Rolandseck und Iserlohn

Berlinde De Bruyckere,
Ausstellungsansicht Arp
Museum Bahnhof Roland-
seck 2022, © Künstlerin,
Foto: Helmut Reinelt

Berlinde De Bruyckere,
bis 8. Januar im Arp
Museum Bahnhof
Rolandseck in Remagen.
Und: bis 6. November
in der Villa Wessel
in Iserlohn

Es ist lange her, dass in Nordrhein-Westfalen das Werk der belgischen Künstlerin Berlinde De Bruyckere zu sehen war. Nur langsam entstehen die Skulpturen, es gibt nur wenige und sie sind weltweit gefragt. In ihnen geht es um die schiere kreatürliche Existenz, intensiv vermittelt in Körperhaltungen, Körperausschnitten und Metaphern. Zu erfahren ist das jetzt parallel an zwei Orten: im Arp Museum Bahnhof Rolandseck bei Remagen, wo sie Werkgruppen aus verschiedenen Zeiten kombiniert hat, und in einer konzentrierten Zusammenstellung in der Villa Wessel im Kunstverein Iserlohn, der sie mit dem Iserlohner Kunstpreis 2022 ausgezeichnet hat.

Bekannt wurde Berlinde De Bruyckere (geb. 1964) schon vor zwei Jahrzehnten mit ihre plastischen Entwürfen von Pferden. Sie verwendet präparierte Felle, die sie über Gestelle legt, und Wachs, mit denen sie Gliedmaßen formt und Deformierungen zum Ausdruck bringt. Auslöser waren zunächst Fotografien der eindrucksvollen, stolzen und doch dienenden Tiere im Ersten Weltkrieg, ihr Verschleiß und die Kadaver, die sich in Eisenbahnwaggons auftürmten. De Bruyckere weist generell auf das Kreatürliche und so auch auf den Menschen. Auf die Vergänglichkeit allen Lebens. Beim Gespräch in Rolandseck erwähnte sie die Flutkatastrophe, die vor einem Jahr gewütet, Men-

schenleben mit sich gerissen und die Lebensgrundlagen vernichtet hat, und den Krieg in der Ukraine, ja, jede kriegerische Handlung und die Anonymität der Menschen dabei. Ihre Skulpturen greifen auf Fotografien oder Motive aus der Kunstgeschichte zurück und übersetzen verschiedene Körperhaltungen in plastische Form. Über den Köpfen der Betrachter umklammert ein Torso eine Säule und bezieht sich auf den christlichen Bildtypus des „Schmerzensmannes“ und auf die Kreuzigung. Auch entwickelt De Bruyckere abstrakte Formulierungen, die an Körperfragmente und Organe des Menschen erinnern, und präsentiert sie mit ihren vielen feinen Schichten wie eine Monstranz: im Gegenüber an der Wand oder verspannt in einer Vitrine, die man von allen Seiten einsehen kann. Das helle Wachs wirkt wie Häute und dabei wie gemalt und ändert sich nun im Wechsel des Tageslichts, ohnehin sollte man Zeit mitbringen für die Betrachtung dieser höchästhetischen, so fragilen Objekte. Sinnlichkeit und Tod - Eros und Thanatos - sei ihr zentrales Thema, ergänzt De Bruyckere. - Bei den Pferden musste ich noch an die Hunde denken, die die Obdachlosen begleiten. Vielleicht sensibilisieren die Werke der stillen, ernsten Künstlerin auch für die Gefährdung der Ärmsten unserer Gesellschaft, gleichnishaft. **f**

Thomas Hirsch

Hauswirtschaftliche Dienstleistungen

Rufen Sie uns an.
Unsere Mitarbeiterinnen helfen Ihnen gern.

0211 1719342
oder info@casa-blanka.de

CasaBlanka.

Hier sieht Sie Jede/r.

Mit einer Anzeige in erreichen Sie **über 20.000**

Menschen und dokumentieren **soziales Engagement.**

Buchung:

Tel. 0211. 9216284

zakk... Oktober 2022

Die zakk-Kneipe ist geöffnet:
Mittwoch bis Samstag ab 16 Uhr frische Waffeln, hausgemachte Pizza und vieles mehr!
Jeden Sonntag Sonntagsfrühstück! Ob süß oder herzhaft, kleiner Appetit oder großer Hunger - such aus, was dir schmeckt.

Mo 3.10. Jochen Distelmeyer mit neuem Album „Gefühlte Wahrheiten“

Mi 5.10. Florian Hacke Der Satiriker mit neuem Programm „Nichts darf man mehr“

Mo 10.10. Musiqana Launch Party Orient meets Electro Beats

Mo 10.10. Tasche leer - Schnauze voll offenes Treffen des Düsseldorfer Netzwerkes

Fr 14.10. Wir können auch anders: 50+ Party Die garantiert jugendfreie Party mit DJ Ingwart.

So 16.10. Matinee: Geliebtes Wesen... Virginia Woolf & Vita Sackville-West Vorgestellt von Christiane Lemm und Petra Kuhles

Do 20.10. Wirtschaftsblockaden – eine „zivile Alternative“ zu Krieg? Vortrag und Diskussion mit Joachim Guilliard

Do 20.10. Abstiegsgefährdet! Fums - Die Show Fußball-Entertainment mit dem Lustigsten aus dem Leben und dem Internet

Fr 21.10. Back to the 80s Die größten Pop-Hits des 20. Jahrhunderts mit DJ Emmi und DJ Alex.

Sa 22.10. Literaturspaziergänge: Flanieren|Flexen.22 Ein Spaziergang der besonderen Art mit Awista Gardi in Düsseldorf.

Mo 24.10. Christian Meyer liest aus „Flecken“
Sonst die Hälfte des Duos „Fuck Hornissen Orchestra“, jetzt Debüt-Autor!

Di 25.10. Sophia Indie & Songwriting from London

Fr 28.10. Anjas Singabend Endlich wieder!

Fr 28.10. Neue Party: Die Fête DJ Kate Boss mit den großen Knallern der 80er, 90er und 2000er

Mo 31.10. Halloween Party Särge, Rauch & Rock'n'Roll!
zakk.de · Fichtenstr. 40 · Düsseldorf

kanceli für arbeitsrecht

silberberger.lorenz

kanceli für arbeitsrecht – düsseldorf

gewerkschaftlich orientiert – fachlich kompetent – engagiert

wir beraten und vertreten beschäftigte, betriebs-, personal-, gesamtbetriebs-, konzernbetriebs- und eurobetriebsräte, gewerkschaften und arbeitnehmervertreter im aufsichtsrat

kooperationspartner: **münchen:** seebacher.fleischmann.müller – www.sfm-arbeitsrecht.de
hamburg: gaidies heggemann & partner – www.gsp.de
köln: towaRA:Arbeitsrecht GbR – www.towara.com

grabenstraße 17 · 40213 düsseldorf · fon 0211 550 200
kanceli@sl-arbeitsrecht.de · www.sl-arbeitsrecht.de
Dr. Uwe Silberberger | Dr. Frank Lorenz | Anne Quante

Sie haben Bücher zu viel?

Wir kaufen jederzeit antiquarische Bücher, auch ganze Bibliotheken und Nachlässe, besonders aus den Bereichen Kunst, Literatur und Wissenschaft.

Wir kaufen auch Originalgrafik und Originalfotografie.

Antiquariat Lenzen
Münsterstraße 334
40470 Düsseldorf
www.antiquariat-lenzen.de

Tel: 0211 - 15 79 69 35
Fax: 0211 - 15 79 69 36
info@antiquariat-lenzen.de

Unser Herz schlägt für Düsseldorf.

Und für alle Menschen in unserer Stadt.

Deshalb fördern wir die verschiedensten sozialen Projekte in Düsseldorf. Damit die Herzen wirklich aller Düsseldorfer höherschlagen.

Stadtwerke Düsseldorf

Mitten im Leben.



Jan de Vries

Systemischer Coach & Supervisor



- Team-, Fall- & Lehr-Supervision
- Führungs- & Fachkräfte-Coaching
- Persönlichkeits- & Karriere-Beratung

0211 - 37 21 62 Fürstenplatz 5
 mail@jan-de-vries.de 40215 Düsseldorf

www.jan-de-vries.de



Anwaltskanzlei

ROTH · AYDIN

Arbeitsrecht & Sozialrecht

Tele: 0211 / 626 044
 Fax: 0211 / 626 047
 email: info@roth-aydin.de

Kühlwetter Straße 49
 40239 Düsseldorf
 roth-aydin.de



WIR HELFEN TIEREN IN DER NOT!

Geschäftsstelle **Clara-Vahrenholz-Tierheim**
 Rüdigerstraße 1 Rüdigerstraße 1
 40472 Düsseldorf 40472 Düsseldorf
 Tel.: (02 11) 13 19 28 Tel.: (02 11) 65 18 50

Spendenkonten:

(Spenden an uns sind steuerlich absetzbar)

Kreissparkasse Düsseldorf Stadtparkasse Düsseldorf
 IBAN: DE 11 3015 0200 0001 0409 30 IBAN: DE 92 3005 0110 0019 0687 58

Unterstützen Sie Kinder und Jugendliche auf ihrem Weg!

Frauen und Männer gesucht, die Düsseldorfer Kindern und Jugendlichen ehrenamtlich beim Lernen helfen und damit deren Chancen im Leben verbessern.

Zeiten nach Ihren Möglichkeiten,
 z.B. 1x wöchentlich 1 – 2 Stunden.

Wir beraten und begleiten Sie:

Ehrenamt beim SKFM Düsseldorf e.V.
 Telefon 0211 – 46 96 186
 Ulmenstr. 67 | 40476 Düsseldorf
 ehrenamt@skfm-duesseldorf.de



SOZIALDIENST KATHOLISCHER FRAUEN UND MÄNNER DÜSSELDORF e.V.



Kfz-Sachverständigen- und Ing. -Büro Renken

Mobil: 0178 – 163 68 82

- Kfz-Schadengutachten
- Kfz-Wertgutachten
- Gebrauchtwagenbewertungen
- Oldtimerbewertungen

AMTLICHE FAHRZEUGPRÜFUNGEN

Hauptuntersuchungen | Änderungsabnahmen | Gas-System-Einbauprüfungen



Deutscher
Mieterbund e.V.

BERATUNG UND
SCHUTZ IN
MIETANGELEGENHEITEN



Oststraße 47
Tel. 0211 16996-0

www.mieterverein-duesseldorf.de
 info@mieterverein-duesseldorf.de

GEMEINSAM BEWEGEN WIR AUSSERGEWÖHNLICHES

Deine Unterschrift rettet Leben!
 Jede Stimme zählt. Greif zum Stift und **sei dabei**.

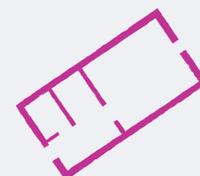
Wie Du mit Deiner Unterschrift bedrohten
 Menschen helfen kannst, erfährst Du hier:

www.amnesty-duesseldorf.de

SPENDENKONTO
 Bank für Sozialwirtschaft
 IBAN: DE 233 702050 0000 8090100



Housing First Düsseldorf



Gemeinsam gegen Wohnungslosigkeit
 Housing First Düsseldorf e.V. sucht Mietwohnungen.

Housing First möchte Obdachlose dauerhaft in Wohnungen bringen. **Sie möchten uns unterstützen?**

Wir suchen private Wohnungseigentümer:innen, Investor:innen sowie Wohnungsbaugesellschaften, die bereit sind Wohnraum zur Verfügung zu stellen.

Melden Sie sich bei uns!

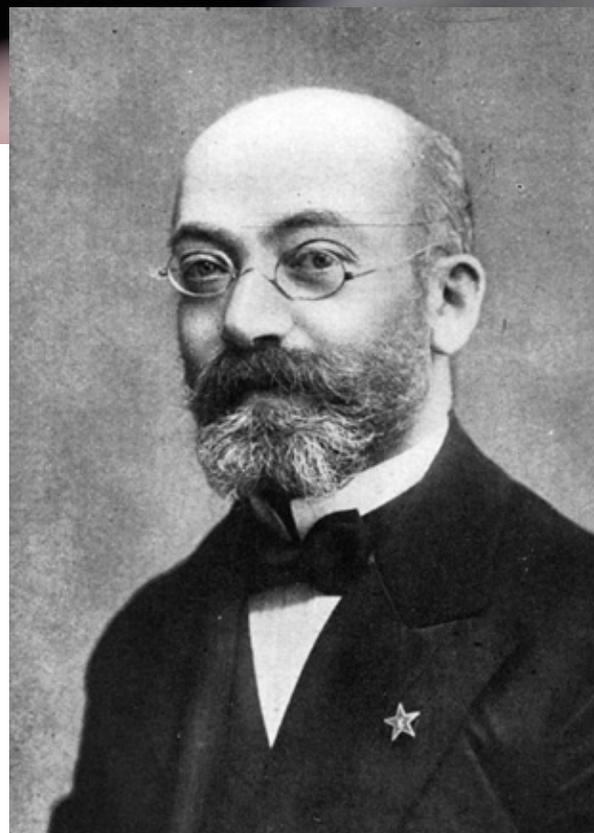
info@housingfirstduesseldorf.de
 0211 976 323 48
 www.housingfirstduesseldorf.de



Friedenssprache Esperanto

Von Joshua Holzer

Ludwik Lejzer Zamenhof, 1859 in der polnischen Stadt Bialystok geboren, träumte schon früh von einer neuen, leicht zu erlernenden Sprache, mit der die zerstrittene Menschheit neutral und friedlich miteinander kommunizieren könnte. 1887 veröffentlichte er das, was heute als *Unua Libro* oder „Erstes Buch“ bezeichnet wird, in welchem er Esperanto vorstellte, eine Sprache, die er jahrelang in der Hoffnung entwickelt hatte, den Frieden unter den Menschen der Welt zu fördern.



Der Arzt L.L. Zamenhof hoffte, mit der von ihm entwickelten Sprache Esperanto zum friedlichen Miteinander verschiedener Kulturen beitragen zu können. Foto: Wikipedia

L. Zamenhofs Geburtsstadt Białystok, zunächst polnisch, dann preußisch, dann russisch und heute wieder zu Polen gehörend, war in den späten 1800er Jahren ein multikulturelles Zentrum mit einer großen Anzahl von Polen, Deutschen, Russen und Jiddisch sprechenden Ashkanazi-Juden. Entsprechend vielsprachig war die Stadt und groß der gegenseitige Argwohn zwischen den verschiedenen Bevölkerungsgruppen. Zamenhof, der später in Moskau Medizin studierte und den Beruf eines Arztes ausübte, suchte schon als junger Mann nach einer Möglichkeit, wie Menschen einfach und friedlich miteinander kommunizieren könnten. Als Ergebnis seiner Bemühungen veröffentlichte er 1887 das *Unua Libro* mit der Beschreibung der von ihm entwickelten neuen, leicht zu erlernenden Kunstsprache. Für das Esperanto-Vokabular griff er hauptsächlich auf den Wortschatz der Sprachen zurück, die ihm von seiner Herkunft und aus seinem Umfeld her vertraut waren. Grammatikalisch hauptsächlich von europäischen Sprachen beeinflusst, weist Esperanto aber interessanterweise eine bemerkenswerte Ähnlichkeit mit einigen asiatischen Sprachen, wie z. B. dem Chinesischen auf.

Politische Konflikte zwischen Kulturen werden zumindest teilweise auch dadurch forciert, dass verschiedene Sprachen auch unterschiedliche Weltanschauungen transportieren. Hier setzt Zamenhof an. Seine Idee, durch eine gemeinsame, „neutrale“ Sprache zum Frieden beizutragen, hat sich zwar nicht allgemein durchgesetzt, aber weltweit gibt es immerhin rund zwei Millionen Menschen, die Esperanto sprechen. Und ihre Zahl wächst, wenn auch langsam.

Esperanto will nicht die Muttersprachen ersetzen, sondern vielmehr als universelle Zweitsprache dienen mit dem Ziel, zur Völkerverständigung und zum friedlichen Miteinander beizutragen. Es ist verhältnismäßig leicht und unkompliziert erlernbar. Substantive z. B. haben kein grammatikalisches Geschlecht. Man muss sich also nie fragen, ob ein Tisch oder eine Lampe männlich oder weiblich ist. Es gibt keine unregelmäßigen Verben, so dass man sich keine komplexen Konjugationstabellen und auch noch die unregelmäßigen Ausnahmen davon einzuprägen hat. Außerdem ist die Schreibweise vollständig phonetisch. Man wird nicht durch „stumme“ Buchstaben oder solche verwirrt, die in verschiedenen Kontexten unterschiedlich ausgesprochen werden. Im *Unua Libro* formulierte Zamenhof die 16 Grundregeln von Esperanto und stellte zugleich ein Wörterbuch zusammen. Schon zu seinen Lebzeiten wurde sein Buch in mehr als ein Dutzend Sprachen übersetzt. Explizit verzichtete er auf alle persönlichen Rechte an seiner Kunstsprache und erklärte sie zum „Eigentum der Gesellschaft“. Bald verbreitete sich Esperanto in Asien, Nord- und Südamerika, Afrika und im Nahen Osten. Seit 1905 treffen sich Esperanto sprechende Menschen aus der ganzen Welt einmal im Jahr zu einem Esperanto-Kongress, um die Verbreitung der Sprache zu befördern.

Zwischen 1907 und seinem Tod im Jahr 1917 wurde Zamenhof 14 Mal für den Friedensnobelpreis nominiert, erhalten hat er ihn nie. Als Fortsetzung seiner Arbeit wurde die Universal Esperanto Association ins Leben gerufen, eine Organisation, die sich bemüht, die Beziehungen zwischen Menschen durch den Gebrauch von Esperanto zu fördern. Als Anerkennung ihres „Beitrags zum Weltfrieden, indem sie es Menschen ermöglicht, direkte Beziehungen ohne Sprachbarrieren aufzunehmen“, wurde auch diese Organisation regelmäßig für den Friedensnobelpreis nominiert. Bislang ebenfalls ohne Erfolg.

Hitler und Stalin hassten Esperanto gleichermaßen

Nach dem Ersten Weltkrieg wurde der Völkerbund – der Vorgänger der Vereinten Nationen – in der Hoffnung gegründet, zukünftige Konflikte zu verhindern. Der iranische Delegierte schlug dem Völkerbund vor, Esperanto als „Amtssprache“ der internationalen Beziehungen zu übernehmen. Die französischen Delegierten lehnten umgehend ab. Sie befürchteten, dass die französische Sprache ihre prestigeträchtige Stellung in der Diplomatie verlieren würde. 1922 ging die französische Regierung noch einen Schritt weiter und verbot den Unterricht von Esperanto an allen französischen Universitäten, weil es angeblich der Verbreitung kommunistischer Propaganda diene. Ironischerweise war das Leben hinter dem Eisernen Vorhang für Esperantisten nicht einfacher. In der Sowjetunion galten sie als Teil einer „internationalen Spionageorganisation“. Sie wurden verfolgt und viele starben später während Stalins „großer Säuberung“. Für Hitler war Esperanto Teil der „jüdischen Weltverschwörung“. Während des Dritten Reiches erhielt die Gestapo den Auftrag, die Nachkommen Zamenhofs ausfindig zu machen. Alle drei seiner Kinder starben während des Holocaust – ebenso viele Esperanto-Verfechter.

1954 verabschiedete die UNESCO einen Beschluss, mit dem sie die internationale Esperanto-Vereinigung offiziell anerkannte und ihr damit die Tür zur dortigen ständigen Vertretung öffnete. Mit einer Resolution aus dem Jahr 1985 ermutigte die UNESCO zudem alle Länder, Esperanto in ihre Lehrpläne aufzunehmen. China bietet seit Jahren Esperanto als Fremdsprache an mehreren seiner Universitäten an, von denen eine sogar ein Esperanto-Museum beherbergt. An der Adam-Mickiewicz-Universität in Polen wird ein Programm für Interlinguistik angeboten, das auf Esperanto unterrichtet wird. 2017 wurde von der UNESCO zum „Zamenhof-Jahr“ erklärt. Seitdem erscheint vierteljährlich auch eine Esperanto-Ausgabe des UNESCO Courier.

Heute wird Esperanto von Enthusiasten auf der ganzen Welt gesprochen – auch in eher abgelegenen Gebieten wie der Antarktis. Auch online gibt jetzt eine große Auswahl an kostenlosen Esperanto-Ressourcen, darunter Duolingo, lernu!, den Complete Illustrated Dictionary of Esperanto, das Complete Manual of Esperanto Grammar und Google Translate.

Esperanto hat zudem eine eigene Ausgabe von Wikipedia. Derzeit gibt es bereits mehr Wikipedia-Einträge in Esperanto als Artikel in Dänisch, Griechisch oder Walisisch.

Das Wort „Esperanto“ bedeutet übersetzt „Hoffender“. Man mag es für naiv halten, zu hoffen, Esperanto könnte zum friedlichen Zusammenleben der Menschheit beitragen, besonders auch angesichts der aktuellen kriegerischen Konflikte. Aber selbst die gewalttätigsten Auseinandersetzungen enden nicht ohne Friedensgespräche – die oft Übersetzer erfordern, um die Sprachen der gegnerischen Parteien zu dolmetschen. Zamenhof fragte sich, ob Gewalt an sich vielleicht weniger verbreitet wäre, wenn eine neutrale Sprache den Menschen helfen könnte, ihre Gräben zu überbrücken. †f

Mit freundlicher Genehmigung von „The Conversation“ / International Network of Street Papers. Aus dem Englischen übersetzt (leicht gekürzt) von Hans Peter Heinrich

fiftyfifty-Uhr bei „Bares für Rares“



(ff). 1995 legte Jörg Immendorff mit seiner Kunstspende den Grundstein für die *fiftyfifty* Galerie. „Das ist mein Stein“ zeigt den Affen, Immendorffs Alter Ego, mit einer Maurerkelle und Ziegelsteinen. Das Motiv wurde als limitierte, signierte Künstler-Uhr herausgebracht und damals für 120 Mark von *fiftyfifty* angeboten. Der Verkaufserlös sollte in Notunterkünfte für Obdachlose in Düsseldorf fließen. Eine damalige Käuferin brachte die Uhr nun in die Fernsehshow „Bares für Rares“. In der von Horst Lichter moderierten Sendung schätzen zunächst Experten die mitgebrachten, teils antiquarischen Gegenstände, danach bieten Händler darauf. Die Immendorff Uhr wurde von Sven Deutschmanek auf einen Wert von 100 bis 150 Euro geschätzt. Von den Händler*innen wurde der Schätzwert schnell überboten, schließlich kaufte Händlerin Elke Velten-Tönnies die Uhr für 500 Euro an.

Oberbürgermeister Housing-First-Schirmherr

(ff). Housing First Düsseldorf e.V. freut sich im zweiten Jahr seines Bestehens einen ganz besonderen Schirmherrn gewonnen zu haben. Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller übernahm das symbolische Amt auf

Anfrage des Vereins gerne. Damit ist Düsseldorf die erste Stadt, bei dem sich das Stadtoberhaupt auf diese Art und Weise hinter den Ansatz stellt. Die Stadt fördert die Projektdurchführung auch im zweiten Jahr mit 2,25 Sozialarbeitsstellen. Housing First beendet



Düsseldorfs Oberbürgermeister Dr. Stephan Keller bei der 25 Jahre-fiftyfifty-Feier.
Foto: Rolf Purpar

unmittelbar und langfristig; Betroffene ziehen in normale Wohnung statt in Übergangsunterkünfte und werden sozialarbeiterisch begleitet. Housing First Düsseldorf e.V. ist laufend auf der Suche nach Mietwohnungen, bevorzugt Apartments in Düsseldorf, um dies umzusetzen. Dabei fungiert der Verein nicht nur als Ansprechpartner für die Klienten*innen, auch Vermieter*innen können sich immer an den Verein wenden. Wer sich vorstellen kann zu vermieten, kann sich direkt an den Verein wenden: www.housingfirstduesseldorf.de.

fiftyfifty Verkäufer*innen bei bodo

(ff). Was *fiftyfifty* in Düsseldorf und Umgebung, das ist „bodo“ für Bochum und Dortmund. Fast genauso lange gibt es dort die gleichnamige Straßenzeitung. Ebenso wird Sozialarbeit geboten und auch in Dortmund gibt es alternative Stadtführungen. Bodo betreibt zudem einen eigenen Buchladen, in dem gespendete Bücher verkauft werden. Das 9-Euro-Ticket bot nun die beste Gelegenheit, den Dortmunder Kolleg*innen einen Besuch abzustatten. Eine Gruppe *fiftyfifty*-Verkäufer*innen und -Stadtführer*innen machte sich gemeinsam mit Sozialarbeiter*innen auf den Weg. Mit der Bahn ging es in den Bücherladen und Verlagssitz, vor Ort wurde sich angeregt ausgetauscht und Pizza gegessen.



fiftyfifty bei der Dortmunder Straßenzeitung zu Besuch. Foto: ff

Der Mann im Spiegel

Andy hatte viel hinter sich gelassen, harte Drogen, viel Gewalt, Knast.

Andy und ich stehen in der Trainingshalle. Er probiert sich in WingTsun - einer chinesischen Kampfkunst. Ein halbes Jahr hat Andy bei mir trainiert - in meiner Freizeit bringe ich Interessierten diesen Sport bei. Damals war Andy clean. Er hatte eine Übung nicht richtig verstanden. Er war ungeduldig. Vor dem Spiegel sagte ich zu ihm: „Schau dir den da genau an, er ist dein größter Gegner, der Mann im Spiegel“.

Andy hatte viel hinter sich gelassen, harte Drogen, viel Gewalt, Knast. Er hatte eine kleine Wohnung in Flingern, seit über 15 Jahren verkaufte er die *fiftyfifty*. Andy war ein Kämpfer. Jeden Tag kämpfte er gegen die Gespenster der Vergangenheit, die er leider oft nur mit hartem Alkohol und anderen Drogen bändigen konnte. Mehrfach habe ich ihn zur Entgiftung in eine Klinik gefahren. Sein Vorsatz: Er wollte unbedingt noch einmal zum Training kommen, und zwar clean. Wie oft hatte er davon gesprochen? Doch dann habe ich Andy am Hauptbahnhof getroffen. Er lag in einer Ecke, eine Wodkaflasche in der Hand. Ich hab' ihn richtig angemacht. Ich war richtig sauer. Er solle gefälligst aufstehen und nach Hause gehen. Er sei doch jemand, der immer wieder aufsteht. Oder etwa nicht? Er sei doch ein Kämpfer. Oder etwa nicht? Andy hat sich dann tatsächlich aufgerappelt, mich in den Arm genommen und Tränen liefen aus seinen Augen. Er habe doch schon einen neuen Termin in der Klinik zum Entgiften, entschuldigte er sich. Er würde doch morgen schon in die Sozialberatung von *fiftyfifty* kommen, um sich dann in die Suchtklinik begleiten zu lassen.

Zu *fiftyfifty* gekommen ist er leider nicht mehr. Stattdessen wurde er notfallmäßig in ein Krankenhaus eingeliefert. Dort ist er gestorben. Sein Körper konnte einfach nicht mehr. Andy wurde nur 49 Jahre alt. Schade Andy, ich hätte dich so gerne nochmal in meiner Halle gesehen, vor dem Spiegel. #f
Oliver Ongaro, Streetworker bei fiftyfifty



Andy kämpfte gegen die Gespenster der Vergangenheit, die er leider oft nur mit hartem Alkohol und anderen Drogen bändigen konnte.
Foto: ff-Kartei

Neuer Underdog-Kalender erschienen

Jetzt bei
Obdachlosen
für nur
10 Euro
kaufen



Jetzt auf der Straße
- am besten - kaufen!
Oder hier:
fiftyfifty-galerie.de/shop

Obdachlose lieben ihre Hunde über alles. Untersuchungen zeigen, dass Obdachlose ihre Tiere, anders als so manches Vorurteil vermuten lässt, sehr gut behandeln.



Die Presse über Underdog & den Underdog-Kalender

DÜSSELDORFER ANZEIGER:

Die zärtlichen Momente der Straße.

RHEINISCHE POST:

Glanz- und Höhepunkt von *fiftyfifty*.

EXPRESS:

Hilfe für arme Hunde.

WESTFÄLISCHE RUNDSCHAU:

Über das Tier den Menschen erreichen.

WELT AM SONNTAG:

Gratis-Arzt für Straßenhunde.

BILD-ZEITUNG:

Hartz Tier, wau

Seit vielen Jahren schon gibt es jedes Jahr eine neue Ausgabe unseres beliebter *Underdog*-Kalenders. Der für das Jahr 2023 ist nun erschienen. Die dort abgebildeten Hunde sind Straßenhunde: Hunde, die obdachlosen Menschen gehören.

Obdachlose lieben ihre Hunde über alles. Untersuchungen zeigen, dass Obdachlose ihre Tiere, anders als so manches Vorurteil vermuten lässt, sehr gut behandeln. Deshalb auch sind die Hunde von Obdachlosen in der Regel bestens gepflegt, wie sogar Deutschlands bekanntester Hundeflüsterer, Martin Rütter, in Milieustudien herausgefunden hat. Es ist auch ein weit verbreiteter Irrglaube, dass Wohnungslose Hunde halten, um besser betteln zu können. Diesen Vorwurf höre ich zu Unrecht leider oft.

Für Obdachlose ist der Hund wohl der treueste Freund in schwerster Zeit. Er bietet Schutz bei Kälte und Schutz vor Gewalt gegen Herrchen oder Frauchen. Der Hund ist der letzte Halt in einem Leben voller Elend, Ausgrenzung und Ablehnung. Für den Hund spielen gesellschaftliche Maßstäbe wie Erfolg, Geld und Statussymbole keine Rolle. Der Hund bleibt auch, wenn es Herrchen oder Frauchen schlecht geht. Was die Gesellschaft Obdachlosen oft verwehrt ... der Hund gibt es immer wieder, 24 Stunden am Tag, sein ganzes Leben lang.

Wie schlimm ist es dann, wenn das geliebte Tier einmal krank ist und das Geld für eine/n Tierärzt*in fehlt. Obdachlose würden auf alles verzichten, wenn nur der Vierbeiner wieder gesund würde. Doch eine veterinärmedizinische Behandlung kann teuer werden. Deshalb haben wir *Underdog* gegründet - eine rollende Tierpraxis für Obdachlose. Hier gibt es kostenlose Hilfe für den erkrankten Hund. Und um die Halter*innen kümmern sich unsere Sozialarbeiter*innen. Ich selbst bin als Sozialarbeiterin verantwortlich für das Projekt *Underdog*, ein Projekt, das in seiner Konzeption einmalig sowie mittlerweile bundesweit bekannt ist. Martin Rütter lobte einmal *Underdog* in einem Interview für diese Zeitung mit den Worten: „Respekt - ein guter Hilfsansatz.“

Der neue *Underdog*-Kalender enthält sensibel erstellte Fotografien von Laura Görner und dazu passende Aphorismen. Er erzählt von der Fürsorge für das geliebte Tier durch Menschen, die auf eine Weise in unserer Gesellschaft benachteiligt sind, wie kaum andere. Von einer Liebe auf Gegenseitigkeit, die allen Widrigkeiten trotzt. Von der Schönheit jener Hunde, denen es nichts ausmacht, dass sie in Armut leben - im Gegenteil: die sich freuen, dass sie, anders als ihre bürgerlichen Artgenossen, die oft in Wohnungen auf ihren Menschen warten müssen, nie allein sind.

Obdachlose, die den neuen *Underdog*-Kalender verkaufen, erhalten zur Linderung ihrer Not oder der ihrer Hunde die Hälfte vom Verkaufspreis, also 5 Euro. Was dann noch nach Produktion und Vertrieb bleibt, geht komplett an das Projekt. **ff**

Tatjana Fischer.

neulich

.....

Ein Schein, ein Kuss, ein Lächeln

Anfang August, es war Donnerstag, war ich mal wieder an meinem früheren Arbeitsort Düsseldorf. Wie so häufig schlenderte ich die Rheinuferpromenade entlang und genoss den sonnigen Nachmittag und das Flair der Flaniermeile. Vom Apollo-Theater ging ich Richtung Oberkasseler Brücke. Ein paar Schritte vor mir bemerkte ich einen älteren Mann, der vor den Sitzbänken Halt machte und die dort Sitzenden ansprach. Dabei zeigte er auf einen Stapel Papier, den er auf dem linken Arm trug. Die Angesprochenen schüttelten den Kopf, und der Mann ging weiter bis zur nächsten Bank. Dort wiederholte sich das Geschehen. Mittlerweile hatte ich den Mann eingeholt und sprach ihn an. „Verkaufen Sie die *fiftyfifty*?“, fragte ich. Er nickte wortlos. „Ist es die August-Ausgabe?“, wollte ich wissen. Er zog ein Exemplar aus seinem Plastikumschlag und gab es mir. Es war das aktuelle Heft. Ich nahm das Exemplar, gab dem Mann einen 5-Euro-Schein und sagte: „Stimmt so“. Der Mann nahm den Schein in seine rechte Hand, hob ihn an und küsste ihn mit einem fröhlichen Lächeln. In diesem Moment schien er glücklich zu sein. Ich war berührt und empfand die Reaktion des Mannes als ein Geschenk für mich. Diese Szene wird mir im Gedächtnis bleiben. Sie beschreibt zwei Gewinner.

Bernd Meis (Leserbrief)



Licht und Schatten am Rhein. Foto: oc



Vorbei, verweht: Menschen in der Bahn. Foto: Torsten Köster

Düsseldorf

„Im Menschentrichter Millionen Gesichter“

(oc). Seit die Großstadt das Leben von Millionen prägt, fasziniert sie auch die Dichter. Wie „Seelenburgen“ erscheinen Christian Morgenstern die Häuser, „wie Fische“ kommen Walter Bauer die Menschen in den Bahnen vor, Tucholsky erblickt „im Menschentrichter/ Millionen Gesichter“, Mascha Kaléko besingt die flüchtige Großstadtliebe („Beim zweiten Himbeereis sagt man sich ‚du‘“), und Kästner überkommt ein plötzliches Fremdheitsgefühl: „Was wollte er in dieser Stadt, / in der er einsam saß?“ – Das Heinrich-Heine-Institut kombiniert in seiner aktuellen Sonderausstellung solche Gedichte (man kann sie an den Wänden lesen oder sich per MP3-Player ins Ohr schicken) mit schwarz-weißer Stadt- und Straßenfotografie von heute, vertreten durch Frank Andree (Berlin), Torsten Köster (Stuttgart), Marco Larousse (Hamburg) und Roswitha Schleicher-Schwarz (München). In den ausgewählten stimmungsvollen Impressionen bleibt die soziale Realität meist im Irgendwo.

„Seelenburgen, Menschenwogen“, bis 6. 11. im Heinrich-Heine-Institut, Bilker Str. 12-14, 40213 Düsseldorf; 13. 10., 18 Uhr: Großstadtlyrikabend mit Musik



Wer hat Angst vor Räuber Hotzenplotz? Illustration von F. J. Tripp, Foto Matthias Weber © Thienemann-Esslinger Verlag

Oberhausen

Vorsicht, Pfefferpistole!

(oc). Anfang der 1960er Jahre: Der Lehrer und nebenberufliche Kinderbuchautor Otfried Preußler (1923-2013) kam nicht voran mit seiner Krabat-Geschichte und beschloss, sich zur Abwechslung etwas Lustigem zuzuwenden – einer Kasperlgeschichte mit der klassischen Besetzung: Kasperl, Seppel, Großmutter usw. Den Räuber benannte der aus Schlesien stammende Autor nach dem dortigen Ort namens Osoblaha, in deutscher Version Hotzenplotz. Heraus kam 1962 der Roman, der ein solcher Erfolg wurde, dass Preußler, von Kinderanfragen und -vorschlägen bestürmt, nicht umhin kam, zwei Fortsetzungsbände folgen zu lassen. Aber auch Krabat sollte ihm schließlich gelingen. – Unter dem Titel „Räuber Hotzenplotz, Krabat und Die kleine Hexe“ widmet die Ludwiggalerie Schloss Oberhausen dem wirkmächtigen Otfried Preußler, seinen originellen Figuren wie auch den kongenialen Illustrator:innen eine Ausstellung für Jung und Alt, 127-jährige kleine Hexen eingeschlossen.

Ludwiggalerie Schloss Oberhausen, Konrad-Adenauer-Allee 46, 46049 Oberhausen, bis 15. 1. 2023



Alfred-Krupp-Denkmal und Kruppsche Konsumanstalt: Alte Ansichtskarte. Foto: wikimedia.org

Essen

Kohle, Stahl und ein Geheimbund

(oc). „Es ging auf den Frühling des Jahres 1918 zu. Die Stadt war nach dem Streik der Munitionsarbeiter ruhig.“ So beginnt Erik Regers Ruhrgebietsroman *Union der festen Hand*, der 1931 erschien, seinem Autor den Kleist-Preis einbrachte und bald darauf von den Nazis verboten wurde. Nun erlebt der über 600-seitige Schlüsselroman über eine der bekanntesten Industriellendynastien Deutschlands seine Wiederentdeckung: Er ist, versehen mit einem Nachwort von Andreas Rossmann, dem ehemaligen NRW-Kulturkorrespondenten der FAZ, bei Schöffling & Co. neu herausgekommen. Der Titel spielt auf einen Geheimbund der Unternehmer an, der gewerkschaftlichen Widerstand bekämpfte und dem Nationalsozialismus den Weg ebnete. Autor Erik Reger kam aus einer Bergmannsfamilie und verfügte über Insiderwissen: Er hatte jahrelang als Presse-referent bei der Friedrich Krupp AG in Essen gearbeitet.

Am 11. 10., 19.30 Uhr, laden Buchhandlung Proust und Schreibheft zur Buchvorstellung in die Akazienallee 8-10, 45127 Essen, ein



Der Kapitän ist immer für ein Schlückchen zu haben © Alamo Film/Filmagentinnen

Kino

Ende einer Kreuzfahrt

(oc). Achtung, böse Geschichte: Eine Kreuzfahrt für Superreiche geht schief. Piratenangriff, die Luxusyacht sinkt, nur eine Handvoll Gäste und Crewmitglieder kann sich auf eine einsame Insel retten. Darunter der marxistische (!) Kapitän (Woody Harrelson), Chief Steward Paula (Vicki Berlin), eine deutsche Industriegattin im Rollstuhl (Iris Berben), ein russischer Oligarch (Zlatko Buric) samt Frau und Geliebter (Sunny Melles, Carolina Gynning), die Models Carl und Yaya (Harris Dickinson, Charli Dean) und noch einige. Nicht zu vergessen die Putzkraft Abigail (Dolly De Leon) – sie erweist sich auf der Insel als einzige Überlebende, die fischen und kochen kann. So dass sich die alte Hierarchie schnell umkehrt. – *Triangle of Sadness*, die neue bissige Satire von Ruben Östlund (2017 machte er mit *The Square* Furore) bekam in Cannes die Goldene Palme; auf die Palme gingen aber auch einige Kritiker:innen, die zu viel „Toilettenhumor“ und „Schadenfreude“ monierten.

Ab 13. 10. im Kino; 150 Min.

Roman

Das Geld und die Gefühle

Falls die Leser:innen in Spanien noch dem Mythos des heilsamen Familienzusammenhalts anhängen, so räumt die 1985 geborene Autorin Elena Medel gründlich damit auf. Die Lyrikerin und feministische Essayistin zeigt in ihrem Roman *Die Wunder* im Gegenteil, wie Familien das Unglück tradieren können.

María wird mit 16 Jahren ungewollt schwanger; sie zieht nach Madrid, um Geld zu verdienen. Den Großteil davon schickt sie nach Hause, wo ihre Eltern und ihr Bruder die kleine Carmen großziehen. Bei ihren seltenen Besuchen erlebt sie schmerzhaft, wie fremd sie dem Kind ist. Als Carmen ebenfalls sehr jung schwanger wird, heiratet sie – und teilt ihrer Mutter mit, dass sie sie an diesem Tag nicht dabei haben will. Carmens Tochter Alicia ist neben María die zweite Protagonistin des Romans. Elena Medel spart Carmen aus, man erfährt nur über Alicias Erinnerungen von der Familientragödie: Carmens Mann brachte sich um, als er mit seinem Gastronomie-Unternehmen pleiteging. Die Familie verlor den hohen Lebensstandard, was Carmen ihrem toten Ehemann nicht verzieh. Wie ihre Mutter kann Alicia wenig Sympathie für andere Menschen aufbringen. Zu ihrer Familie hat sie alle Beziehungen abgebrochen. Mit ihrem Mann ist sie nur zusammengezogen, weil sie sich keine Wohnung leisten konnte. Sie verachtet ihn, wie alle anderen Menschen, wie auch ihre zahlreichen One-Night-Stands.

Elena Medel demonstriert, wie Geld, das heißt fehlendes Geld, Familienbeziehungen und Gefühle zerstört, aber sie beschreibt auch Wege aus dieser ökonomisch-psychischen Falle. Als „Wunder“ erlebt María ihre Emanzipation durch politische Aktivität, vor allem die Freundschaft mit den feministischen Frauen, deren Interesse an ihrer Person nicht vom sozialen Status abhängig ist. Der Roman beginnt und endet nicht zufällig an einem Frühlingstag im Jahr 2018, als in Madrid die bis dahin größte Demonstration zum Weltfrauentag stattfand. Nur Alicia interessiert sich nicht dafür und geht einsam ihren Weg.

eva pfister

Elena Medel: *Die Wunder*. Roman. Aus dem Spanischen von Susanne Lange. Suhrkamp, 250 Seiten, Hardcover, 23 Euro



Krimi

Heimliches Grab in schöner Lage

Dublin 1980: Annie Doyle, eine junge, drogenabhängige Frau, verschwindet spurlos. Die Ermittlungen – es gibt ein paar vage Hinweise auf einen Mann mit Hut und Jaguar-Oldtimer – verlaufen im Sande. Der Leser und die Leserin dieses hoch spannenden und beklemmenden Psychokrimis der irischen Autorin Liz Nugent kennen von Anfang an Täter und Tathergang. Sie wissen, dass da eine Unterredung, wozu immer sie dienen sollte, gründlich aus dem Ruder lief, dass Annie Doyle nun tot und auf dem Anwesen des Richters Andrew Fitzsimons und seiner Frau Lydia hastig verscharrt worden ist. Die unerbittlich steigende Spannung der Lektüre entsteht also nicht aus dem klassischen „Wer war's?“, sondern daraus, die Vertuschungsmanöver ebenso mitverfolgen zu müssen wie das Leid von Annies Familie, einfachen Leuten, die nicht wissen, was mit ihrer Tochter geschehen ist und gleichzeitig erleben müssen, wie wenig die Polizei an dem Fall interessiert ist. Dann ist da noch Lawrence, der übergewichtige Sohn der Fitzsimons', der schnell hinter die Sache kommt, aber ebenfalls dichthält, weil er es seiner Mutter schuldig zu sein glaubt. Jahre vergehen, das heimliche Grab im Garten ist inzwischen mit Zement umgestaltet, Lawrence doch noch zu einem ansehnlichen jungen Mann geworden, da lernt er die attraktive Karen kennen. Sie ist die Schwester der Verschwundenen und sucht sie noch immer ... Liz Nugents Roman ist konsequent aus drei einander abwechselnden Perspektiven erzählt: denen von Lydia, Laurence und Karen. Der Rat eines britischen Boulevardblatts hat einiges für sich: „Sagen Sie alle Termine ab, wenn Sie diesen verführerisch bösen Roman lesen“. *olaf cless*

Liz Nugent: *Auf der Lauer liegen*. Roman. Aus dem Englischen von Kathrin Razum, Steidl, 252 Seiten, fester Einband, 28 Euro



fiftyfifty
verlost 3 Exemplare
von „Auf der Lauer
liegen“!
m.risch@fiftyfifty-
galerie.de

Wörtlich

„Ich bin die Art von Typ, der einfach denkt, es ist widerwärtig, wenn eine Supermacht mit aller militärischen Kraft ohne Provokation ein Land wie den Irak, äh, sorry, Afghan..., äh, sorry, Viet..., Korea, nein, sorry, die Ukraine attackiert!“

Woody Harrelson, *US-Schauspieler, 61*, vor der Presse in Cannes. Siehe auch [Filmtipp oben](#).

Ausholen und weit reinwerfen

Erinnerung an den Cellisten und Obdachlosenhelfer Thomas Beckmann

Thomas Beckmann ist tot. Verstorben nach langer Krankheit im Alter von 65 Jahren. Er war Gründer von „Gemeinsam gegen Kälte“ – Keimzelle eines Projektes, das es heute in über 100 deutschen Städten gibt. Statt eines Nachrufs eine Erinnerung an einen Tag am Rhein mit einem außergewöhnlichen Menschen.

Thomas Beckmann, der Sanftmütge, hier, innerlich aufgewühlt und mit seinem teuren Cello, inmitten einer Horde aggressiver Nazis. Auch so war er, der Aktivist für Obdachlose: politisch positioniert. Statt Bach spielte er eine kleine Eigenkomposition - die Töne A, F und D. Foto: Rolf Purpar



Hochdekoriert für sein soziales Engagement. Tolerant sowieso. Nur bei einem versteht Cellist Thomas Beckmann keinen Spaß. Beim gemeinen Kormoran. Beckmann ist leidenschaftlicher Angler. Der Kormoran auch. Geht gar nicht. Angeln mit einem Bundesverdienstkreuzträger. Wir haben es uns am Oberkasseler Rheinufer bequem gemacht. Alles dabei, was man zum Angeln so braucht. Weißwein, Baguette, sogar einen Grill. Und ja - Angelgeschirr auch. Ruten, Blei, Rollen, Haken. Der Mann ist Profi.

Finger, die sonst auf dem Cello feinfühlig Werke von Robert Schumann greifen, stopfen wie selbstverständlich glitschige Mehlwürmer auf Angelhaken. Vor einigen Jahren hat Beckmann ein Privatkonzert für Papst Benedikt gegeben. Jetzt kriege ich Privatunterricht im Würmerbaden. „Ausholen und weit reinwerfen“, rät er mir. Und (schon mal prophylaktisch): „Schade, Mann. Hochwasser. Beißt wahrscheinlich eh keiner.“

Rund 20 Meter vom Ufer klatschen Köder, Blei und Haken ins Wasser. Und jetzt? „Jetzt warten wir erstmal ab“, sagt Beckmann. Nicht schwer bei einem Plastikbecher Weißwein mit Blick auf Düsseldorfs sonnendurchflutete Altstadtkulisse. Wäre da nicht dieser Kormoran. Spätestens als der immer wieder über unserem Angelplatz kreist, ist bei Beckmann Schluss mit Toleranz. „Schau ihn dir

genau an“, ruft er, springt auf, und dann schimpft der sonst so Sanfte Richtung Himmel: „Von seiner Sorte gibt es inzwischen viel zu viele hier. Die fressen uns alles weg!“

Der Kormoran kreist ungerührt weiter, Beckmann sitzt wieder. „Eigentlich habe ich vor Jahren angefangen zu angeln, um Ruhe zu finden.“ Und - fündig geworden? „Sicherlich. Ich kann hier stundenlang sitzen, alles um mich herum vergessen.“ „Fast, Herr Verdienstkreuzträger“, ist man geneigt mit Blick nach oben zu sagen. Lässt es aber.

Vor einigen Jahren hat Beckmann ein Privatkonzert für Papst Benedikt gegeben. Jetzt kriege ich Privatunterricht im Würmerbaden.

Egal, was machen eigentlich unsere Angeln? Beckmann hat sie scheinbar achtlos ins Ufergras gelegt. „Mache ich immer so, passiert nichts.“ Vielleicht mal rausziehen? „Probieren wir's!“ Und dann kommt er, der magische Moment.

Die Rute biegt sich. Etwas Großes sticht glitzernd durchs Wasser. Am Haken hängt ein fetter Barsch. Und 50 Meter höher beißt sich ein großer Vogel vor Wut in den Arsch. Das wäre jedenfalls die Wunschvorstellung des Cellisten. Aber der ist auch so glücklich. Und stolz: „Einen großen Barsch bei Hochwasser aus dem Rhein geholt. Das glaubt mir doch wieder keiner.“ Ich schon. Erst Wurm drin, dann Barsch dran. Und jetzt mal fix den Grill an. **ff**

Arno Gehring

echo

Grundnahrungsmittel im Benzintank

Danke für den augenöffnenden Artikel „Hunger mit System“ in der August-Ausgabe. Vor dem Hintergrund der geschilderten jahrzehntelangen Politik der systematisch erzeugten Abhängigkeit insbesondere afrikanischer Staaten von der EU sollte sich jeder EU-/westliche Politiker schämen, wenn er/sie wieder Ratschläge gibt, was diese Staaten „besser machen“ sollten. Vielleicht sollten wir/die EU einige dieser verfehlten Ansätze schnellstens korrigieren? Z. B. nicht weiterhin Grundnahrungsmittel wie Raps- und Sonnenblumenöl als Biodiesel in die Tanks unserer Autos kippen.

Axel Will

Gute Artikel, tolle Tipps

Mal wieder ein tolles, interessantes Blatt. Gute Artikel, tolle Tipps (Ausstellung), und natürlich gleich das „Straßenführer“-Video geguckt und gehört. Schade, dass André es nun doch nicht geschafft hat.

Heide Dorf Müller

Zwischenruf 8-2022:

Ohne jedes Feingefühl

Bei allem Wohlwollen: Ich habe den Eindruck, dass das Grundprinzip dahinter, Menschen nach aller Kolonialisierung nicht auch noch wichtiger kultureller Merkmale zu berauben, von Herrn Cless schlichtweg nicht begriffen worden ist. Vielleicht fehlt auch die Bereitschaft es zu verstehen. Dass Sie das N-Wort, sei es auch als Zitat, komplett ausschreiben und somit dazu aktiv beitragen, dass es weiter im Umlauf bleibt, zeigt jegliches Fehlen von Feingefühl und Respekt.

Johannes Hahn

Aus dem Herzen gesprochen

Die August-Glosse hat mir ja sowas von aus dem Herzen gesprochen – ich fürchte nur, da kommt jede Menge Beifall von der falschen Seite. Falls diejenigen überhaupt die fiftyfifty lesen.

Dr. Jan-Christoph Hauschild

zahl

12,76 Milliarden Euro

soll der Etat des Bundesministeriums des Innern und für Heimat im Jahr 2023 umfassen - 2,22 Milliarden Euro weniger als für das laufende Jahr. Auf „Entsetzen und völliges Unverständnis“ stoßen die im Entwurf angekündigten Kürzungen auch für den Bevölkerungs- und Katastrophenschutz beim Deutschen Feuerwehrverband (DFV) und bei der Vereinigung zur Förderung des Deutschen Brandschutzes (vfdb). Angesichts zunehmender Umweltkatastrophen als Folgen des Klimawandels sollte die Notwendigkeit einer Optimierung des Zivil- und Katastrophenschutzes außer Frage stehen. Stattdessen wird der Etat um 112 Millionen Euro gekürzt auf nun lediglich insgesamt noch 174 Millionen. „Wenn das Vorhaben umgesetzt werden sollte, kann der Staat wohl kaum noch seiner Verpflichtung nachkommen, die Bevölkerung zu schützen“, so vfdb-Präsident Dirk Aschenbrenner, „das wäre eine Katastrophe.“
Hans Peter Heinrich

Berichtigung:

Ein schwerer Fehler, genau gesagt, 178.000 Tonnen schwer, ist uns in der Rubrik „Zahl“ der September-Ausgabe unterlaufen. „178.000 Tonnen Obdachlose sind derzeit...“ heißt es dort. Die Zahl selbst ist korrekt, die unsinnige Gewichtsangabe versehentlich aus der August-Ausgabe übernommen. Wir bitten um Entschuldigung, die ff-Redaktion.

fiftyfifty in Aktion



Weil „die FDP uns arme Menschen komplett im Stich lässt“, so fiftyfifty-Verkäuferin Vanessa (ganz links, mir rosa Haaren), „und sich noch nicht einmal unsere Sorgen anhört“, haben sie und viele Kolleg*innen vor der FDP-Parteizentrale in Düsseldorf demonstriert. Damit die FDP direkt aktiv werden konnte, haben die Demonstrierenden leere Einkaufswagen vor die Tür gestellt und verlangt, diese mit Lebensmitteln zu füllen. O-Ton Vanessa: „Die Inflation frisst das tägliche Brot.“ Foto: ff

„Tasche leer – Schnauze voll“:

<https://t.me/tascheleerschnauzevoll>

Impressum

Herausgeber:

- Asphalt e. V. Düsseldorf
- Caritasverband Krefeld e. V.
- Teestube Jona, Frankfurt/M.
- Regionalbüro Duisburg
0157-39258878
- Verein für Gefährdetenhilfe, Bonn
0228-9857628
- SKM Mönchengladbach-Rheydt
- Gabe gGmbH Solingen/Bergisches Land
0212-5990131

Redaktion, Verlag und Vertrieb:

fiftyfifty
Jägerstraße 15, 40231 Düsseldorf,
Fon 0211-9216284 Fax 0211-2201889
www.fiftyfifty-galerie.de
info@fiftyfifty-galerie.de

Hubert Ostendorf (v.i.S.d.P.)
Kultur: Dr. Olaf Cless
Politik, Internationales:
Dr. Hans Peter Heinrich
Zeitgeschehen: Arno Gehring
Titel: DTH / d-a-n-k-e

Gestaltung:

www.d-a-n-k-e.com

Druck:

Rheinische DruckMedien GmbH

Anzeigen:

Anzeigen geben nicht unbedingt die Meinung der Redaktion wieder!
fiftyfifty, 0211-9216284
Verbandschaltung (zusammen mit anderen Straßenzeitungen):
<http://strassenmagazine.net>

fiftyfifty-Galerie:

Öffnungszeiten:
Mo-Fr 10-11:30, 14-17 Uhr, Sa 11-14 Uhr
und nach Vereinbarung
info@fiftyfifty-galerie.de

streetwork:

Oliver Ongaro, 0171-5358494
fiftyfifty.streetwork@x-pots.de

fiftyfifty ist Mitglied im:

Paritätischen Wohlfahrtsverband
und im International Network of Street Papers (INSP)

Weitere fiftyfifty-Projekte:

www.fiftyfifty-galerie.de/projekte/



Beratung · Vermietung · Verkauf

Klüssendorff Immobilien GmbH
Geschäftsführer: Jan Klüssendorff
Gartenstraße 48
40479 Düsseldorf

Telefon 0211 – 5579911
Fax 0211 – 5579912
info@kluessendorff.com
www.kluessendorff.com



Mitglied im Ring Deutscher Makler

Viele wichtige Artikel von fiftyfifty und anderen Straßenzeitungen aus aller Welt (auch in Englisch und anderen Sprachen) auf der Seite des „International Network of Streetpapers“ (INSP) <http://de.streetnewsservice.org>

WAS TUST DU FÜR ARME HUNDE?



fiftyfifty kaufen und helfen!

Mit dem Kauf von *fiftyfifty* hilfst du, dass die Vierbeiner der Obdachlosen medizinisch versorgt werden.

Noch
mehr
Hilfe



Beileger „vision:teilen“
und die Bonner
Austauschseiten
folgend



S.O.S pakistan

Ein SONDERHEFT von vision:teilen international über die Katastrophe in Pakistan: Wasser nichts als Wasser. Unser Partner in Pakistan berichtet // INTERVIEW zur aktuellen Situation mit Bischof Samson Shukardin aus Pakistan // Wie aus Nothilfe Nachhaltigkeit wird und **WIE SIE HELFEN KÖNNEN** //

vision : teilen
international

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.



**FLUTHILFE
FONDS
PAKISTAN**

**VISION:TEILEN BITTET UM
UNTERSTÜTZUNG**

WAS IST PASSIERT?

Der Monsunregen zieht jedes Jahr zwischen Juni und September über Pakistan hinweg. In diesem Jahr ist der Niederschlag ungewöhnlich stark und langanhaltend: **Je nach Region 3 bis 5 mal so viel Niederschlag als üblich.** Die Pakistanische Regierung hat den Notstand ausgerufen und die internationale Gemeinschaft um Hilfe gebeten. **Auf den folgenden Seiten berichtet unser Projektpartner aus dem Katastrophengebiet.**

BITTE UNTERSTÜTZEN SIE SEINEN HILFERUF MIT EINER SPENDE ÜBER UNSEREN AKTUELL EINGERICHTETEN NOTHILFEFONDS!

Liebe Leserinnen und Leser,

Die Bilder, der persönliche Kontakt, die bedrückenden Nachrichten von der Regenkatastrophe in Pakistan und ihren Folgen für die Betroffenen lassen mich nicht los. Und ich frage mich: „Wer ist mein Nächster, wenn nicht diese Menschen?“ Denn das, was wir in den Medien sehen konnten, ist nur ein Teil der Zerstörung und der Verzweiflung in Pakistan angesichts der riesigen Regenkatastrophe. Es ist nicht „weit weg“; die Bilder und Nachrichten bringen sie uns nahe.



Bruder Peter Amendt, Franziskaner und Leiter von **vision:teilen e. V.**

Und gerade deshalb schreibe ich Ihnen und bitte Sie von Herzen: Lassen Sie sich anrühren von diesen Menschen, die um ihr Leben kämpfen und zugleich oft genug das eigene Leben aufs Spiel setzen, um andere zu retten. „Gewiss“, werden Sie sagen, „das Schlimmste ist vorbei und die Flut geht inzwischen zurück.“ „Gewiss“, werden Sie sagen, „das Schlimmste ist vorbei und die Flut inzwischen zurückgegangen.“ Das ist richtig, aber dennoch nicht genug. Denn die Schäden der Flut gehen mit ihr mit, begleiten sie und bleiben am Ende als große Zerstörung zurück. Die Folgen sind schrecklich.

Diese Schäden – das sind Tiere, Gebäude und Infrastruktur, aber ganz besonders sind sie Menschen! Menschen, die nichts mehr haben, Menschen, die auf unsere Hilfe angewiesen sind. Und das nicht nur auf große globale Hilfen, sondern auch auf die Hilfe jedes einzelnen von uns. Und deshalb schreibe ich es ja auch Ihnen. Bitte lesen Sie weiter, bitte gehen Sie nicht vorbei.

Denn hier ist Solidarität gefragt. Und auch das ist wahr: Nur, wenn wir selber Solidarität üben, wird man, wenn es nötig ist, sich auch mit uns solidarisieren und uns stützen und unterstützen. Von daher bitte ich Sie: Schauen Sie hin und helfen Sie! Jede Hilfe wird benötigt.

Ich grüße Sie herzlich

Ihr

Br. Peter Amendt

vision : teilen

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.

Stiftung
vision : teilen

IMPRESSUM

Herausgeber: vision:teilen – eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e. V. und

stiftung vision:teilen
Schirmerstraße 27
40211 Düsseldorf
Telefon (0211) 6683373
eMail: info@vision-teilen.org
www.vision-teilen.org

Spendenkonto: Stadtparkasse Düsseldorf
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDE33XXX

Redaktion/Autoren und Mitarbeit:
Br. Peter Amendt, Manuela Vollbrecht,
Mina Attahie, Daniel Stumpe
Fotos: vision:teilen
Titelfoto: vision:teilen
Layout: www.d-a-n-k-e.com

Wasser, nichts als Wasser!

Laut WHO handelt es sich um „eine der schlimmsten Naturkatastrophen in der jüngeren Geschichte des Landes.“ Die Ausmaße übertreffen laut der pakistani-schen Ministerin für Klimawandel, Sherry Rehman, wahrscheinlich die Flut von 2010.

Die Zahlen sind erschütternd:

- 33 Mio. Personen in Pakistan sind direkt von der Flut betroffen
- über 1.300 gezählte Tote bisher
- über 12.000 Verletzte
- 170.000 Gerettete
- 1,7 Mio. Häuser sind unbewohnbar
- 3,6 Mio. Hektar Ackerland sind überflutet
- 750.000 Nutztiere sind tot

Lang ersehnt nach der Hitze von über 40 Grad im April und Mai, haben sich ab Juni mit ungeheurer Kraft „die Schleusen des Himmels“ geöffnet und der Monsun hat seinen Starkregen in diesem Jahr bis weit in den August hinein unaufhörlich über große Teile Pakistans und Südindiens ergossen. Im Norden und Westen Pakistans und vor allem in der großen Provinz Sindh im Süden des Landes, die über ein Drittel der Fläche Pakistans einnimmt, hat es unaufhörlich geregnet und das Land unter Wasser gesetzt. Es war im wörtlichen Sinn „Land unter“.

Millionen mussten, um ihr Leben zu retten, auf höher gelegene Plätze und vor allem die aufgeschütteten Überlandstraßen flüchten, soweit es ihnen möglich war. Viele andere wiederum haben es nicht geschafft und ertranken in den Fluten – Mensch und Tier, sie alle wurden Opfer dieser Wassermassen, die ebenso wie die gleichzeitige Dürre in Ostafrika mit dem Klimawandel zusammenhängen.

In dieser Situation muss jeder, der kann, anpacken und helfen, um Leben zu retten. Bischof Samson Shukardin von der kleinen Minderheit katholischer Christen in diesem zu 97% muslimischen Land war mit einer Gruppe ehrenamtlicher Christen im steten Einsatz, wo immer er gebraucht wurde und Menschen um Hilfe riefen. Auch wenn mittlerweile die Fluten

zurückgegangen sind – der Einsatz geht weiter und ist gerade jetzt so nötig wie nie.

Es zahlte sich aus, dass Bischof Samson schon 2010 bei der damaligen großen Flut nach Wegen der Hilfe gesucht und eine „mobile Klinik“ gegründet hatte. Seitdem sucht sie von seiner am Indus-Fluss gelegenen Bischofsstadt Hyderabad aus im periodischen Einsatz die Ärmsten auf- und unterstützt sie mit Nahrungsmitteln und medizinischer Untersuchung und Medikamenten. Sie ist nun im Einsatz für die Flutopfer, und das über die erste Hilfe hinaus. Denn gerade jetzt ist die Not am größten.

Angesichts der Flut, die in der Provinz Sindh eine Fläche so groß wie die Bundesrepublik überschwemmt hat, hat der Bischof visionsteilen Ende August ein S.O.S. geschickt und um sofortige Hilfe gebeten. Wir konnten nicht anders, als seiner Bitte zu entsprechen, und haben eigens einen Fluthilfe-Fonds „Nothilfe Pakistan“ mit einer Einlage von 10.000,- EUR aus Eigenmitteln ins Leben gerufen. Mit diesem Fonds und weiteren Spenden wollen wir ihm die Möglichkeit geben, Lebensmittel, Zelte, Insektenschutz und Moskitonetze für die Ärmsten am Rande der Straße zu besorgen. Jede Hilfe hilft Menschenleben zu retten!

Wir haben mit Bischof Samson gesprochen und ihn gefragt, wie es zu dieser Situation kam und wie die Hilfe aussieht, die er und seine Ehrenamtlichen leisten. // Br. Peter Amendt



Foto: Adobe Stock

Ca. 1/3 Pakistans steht unter Wasser! Betroffene Gebiete: v.a. Sindh, Belutschistan und Punjab. Die Dözese Hyderabad, die von unserem Partner Bischof Samson Shukardin (Hier im Bild bei den Menschen seiner Gemeinde) betreut wird, befindet sich in der Provinz Sindh und umfasst ca. 137,386 km² Foto: vision:teilen

„Mein Einsatz gilt den Ärmsten“



© vision:teilen

Samson Shukardin

Partner von *vision:teilen* in Pakistan

Samson Shukardin, katholischer Christ, Pakistani, Franziskaner und seit 2015 Bischof, ist ein bewährter **Projektpartner von vision:teilen e.V.**, wenn es darum geht, gerade denen zu helfen, die die geringsten Chancen für ein menschenwürdiges Leben haben.

Das sind durchweg die ethnischen Minderheiten, die nach der Trennung Pakistans von Indien (1945) auf der pakistanischen Seite der Grenze verblieben sind. Sie machen mit den wenigen Christen zusammen heute ca. 3 Prozent der über 220 Millionen zählenden Bevölkerung aus. Ihnen gehört die besondere Sorge und Liebe des Bischofs, für sie hat er sich auch während der Regenkatastrophe besonders eingesetzt. Im Interview beschreibt er die Situation, die gerade diese Minderheiten so hart getroffen hat.



Die landwirtschaftlichen Schäden sorgen für Ernteauffälle sowie einen hohen wirtschaftlichen Schaden. 2/3 der pakistanischen Bevölkerung ist im landwirtschaftlichen Sektor beschäftigt und somit direkt oder indirekt von der Flut betroffen.

Bischof Samson Shukardin kümmert sich um die Mitglieder seiner Gemeinde. Hier bei der Begehung der in einem der betroffenen Dörfer. Die Schwächsten der Gesellschaft sowie Frauen und Kinder sind stets die Leidtragenden. *Fotos: vision:teilen*

vision:teilen: *Bischof Samson, die Zerstörung durch die schier endlosen Regenmassen hat besonders die Provinz Sindh in Pakistan getroffen, zu der ja Ihre Diözese gehört...*

Bischof Samson: Ja, das ist leider nur allzu sehr wahr. 1958 gegründet, umfasst meine Diözese von Hyderabad geografisch die ganze Provinz Sindh mit ihren 137.386 km² mit Ausnahme von Karachi als einer eigenen Erzdiözese. Zu meiner Diözese gehören 19 Pfarreien in 24 Distrikten der Provinz mit sowohl ländlicher als auch städtischer Bevölkerung in landwirtschaftlich genutzten Gebieten, aber auch in Wüstenregionen. Hier leben verschiedene ethnische und religiöse Gruppen mit ihren eigenen Kulturen und Sprachen. Sie alle haben unter den ungewöhnlich heftigen, ja unermesslichen Regenmassen der letzten Monate schwer gelitten. Dies gilt nicht zuletzt auch für die 19 Pfarreien meiner Diözese, denn sie sind alle in den 22 Distrikten der Provinz Sindh, die unter den jüngsten Fluten besonders schwer gelitten haben. Zwar ist es wahr, dass unseren Minderheiten vom Staat Schutz und Hilfe versprochen ist. Aber aus Erfahrung wissen wir, dass es am Ende nur die Kirche ist, die unseren unterprivilegierten christlichen Familien die unerlässliche Unterstützung bietet.

vision:teilen: *April und Mai waren in diesem Jahr in Pakistan besonders heiß, beständig über 40 Grad. Hat das etwas mit der Flut zu tun?*

Bischof Samson: Ganz sicher. Denn diese große Hitze ist ja ursächlich für die großen Regenmassen, die sich über dem Pazifik bilden. Durch die Klimaveränderungen ist der Monsun, den wir ab Juni so heftig erlebt haben, viel regenreicher und zeitlich länger als üblich. Zudem verändern sich auch die Passatwinde, die dafür verant-

wortlich sind, wo diese Regenmassen auf das Land treffen und sich entladen. In diesem Sinn hängen Hitze und Monsun eng zusammen.

vision:teilen: *Pakistan hat ja schon öfter Überschwemmungen größeren Ausmaßes erlebt. Warum sagt man, dass diese Flut in ungewöhnlicher Weise hart für das Land und seine Bevölkerung war, die vielfach von der Landwirtschaft lebt?*

Bischof Samson: Solch starke und lange anhaltenden Regenmassen haben wir bisher nicht erlebt, selbst nicht in der schweren Regenkatastrophe von 2010. Fast 6 Millionen Menschen wurden in Pakistan unmittelbar davon betroffen. Der schwere Regenfall und die Wolkenbrüche im Juli und August dieses Jahres verursachten die Überflutung verschiedener Teile des Landes und forderten nach bisheriger Information über 2.200 Menschenleben. Tausende Häuser wurden beschädigt, Millionen Hektar landwirtschaftlich genutzten Landes wurden zerstört, tausende Nutztiere sind verendet und die Infrastruktur im Wert von Millionen Dollar wurde zerstört. Abgesehen von diesen materiellen Verlusten hat die Bevölkerung enorm gelitten, und zusätzlich zu den Todeszahlen wurden die Menschen verletzt, erlitten Traumata, fürchterliches Leid und psychologische Schocks. Das ganze Ausmaß ist noch gar nicht zu übersehen. Hinzu kommt, dass eine große Zahl von Haushalten Tagelöhner-Haushalte sind, die von der täglichen Entlohnung auf den Farmen und von Aktivitäten außerhalb der Landwirtschaft leben. Aufgrund der zweimonate-langen ununterbrochenen Monsunregen konnten die Tagelöhner keinen Unterhalt verdienen, um ihre Familien zu ernähren. Von daher erleben gerade die Ärmsten unter den Armen in der katholischen Diözese Hyderabad einen bitteren Mangel an Nahrungsmitteln.

**NOTHILFE
FONDS PAKISTAN
JETZT HELFEN:**

SPENDENKONTO VISION:TEILEN:
IBAN: DE 42 300 501 10 00 101 790 26
BIC/SWIFT: DUSSEDDXXX
STICHWORT: FLUTHILFEFONDS

VIELEN DANK!



Seit 1900 ist die globale Erwärmung um 1,1 Grad gestiegen. Durch eine erhöhte Wärme verstärkt sich die Wolkenbildung über dem Pazifik. Zudem ändern sich Richtung und Stärke der Passatwinde, so dass der Monsun immer unberechenbarer wird und stets mehr Zerstörung hinterlässt.

Deshalb steht die Nahrungsmittelhilfe für die kommenden Monate für diese besonders betroffene Bevölkerungsgruppe ganz oben in der Liste dessen, was ganz dringend benötigt wird.

vision:teilen: *Bischof Samson, mit ihrem mobilen Gesundheitsdienst sind Sie schon seit 2010 aktiv und seitdem im Dauereinsatz. Was ist der Grund für diesen Dauereinsatz und warum ist dieser Dienst gerade jetzt so wichtig?*

Bischof Samson: Die Erfahrung der Regenkatastrophe von 2010, als wir mit dem mobilen Gesundheitsdienst begannen, hat uns gezeigt, dass diese Form der Hilfe besonders wirksam ist. Denn je länger die Katastrophe andauert, werden die Folgen schlimmer: Die Menschen leiden Hunger, haben kein Trinkwasser und sind oft schutzlos dem Wetter ausgesetzt. All das macht sie anfällig für Krankheiten. Von daher braucht es so einen mobilen Dienst, um möglichst viele Menschen zu erreichen, von denen nicht wenige an den Rändern der erhöht liegenden Überlandstraßen Zuflucht genommen haben. Hier braucht es Lebensmittel, Moskitonetze angesichts der Myriaden von Moskitos über den stehenden Gewässern, dazu

Moskitoschutz für die Haut, Zelte als Schutz gegen die Witterung, unentgeltliche medizinische Grundversorgung sowie eine wenigstens provisorische Wiederherstellung von Gemeinschaftsräumen, in denen die Menschen Unterschlupf und Versorgung finden können. Mit unserem Ambulanzfahrzeug mit einem Arzt und einer Krankenschwester sowie einem Begleitteam für die Vor- und Nachsorge sind wir in der Lage, gerade den Ärmsten effektive Hilfe leisten zu können.

vision:teilen: *Schulen, Kirchen, Gemeindezentren sind von den Regenmassen schwer beschädigt. Wie soll es diesbezüglich weitergehen?*

Bischof Samson: Leider stimmt das nur zu sehr. Denn unsere Kirchen und Gemeindezentren in den ländlichen und halb-ländlichen Gebieten der Diözese sind schwer beschädigt. Vielfach sind die Dächer eingebrochen und das stehende Wasser in den Räumen dringt durch die Wände und weicht sie auf. Die Schulen in den Dörfern sind total zerstört. Aber auch die Schulen in den kleinen Städten und Weilern sind schwer beschädigt. Die Wasser der Flut haben

Die Flut hat alles überschwemmt.
Fotos: vision:teilen



**Schon gewusst:
Pakistan belegt Platz 8
der Staaten, die von den
Folgen des Klimawandels
am stärksten betroffen
sind, obwohl das Land
weniger als 1%
der weltweiten CO2
Emissionen verursacht.**



**NOTHILFE
FONDS PAKISTAN
JETZT HELFEN:**

SPENDENKONTO VISION:TEILEN:
IBAN: DE 42 300 501 10 00 101 790 26
BIC/SWIFT: DUSSDEDDXXX
STICHWORT: FLUTHILFEFONDS

VIELEN DANK!

Durch den Regen werden
Dorfstraßen zu Was-
serstraßen - der einzige
"Weg" für die Bevölkerung
Fotos: vision:teilen



zudem recht große Zerstörungen an den Pfarrhäusern, den Wohnhäusern der Katecheten und den Häusern der Pfarrangehörigen angeordnet. All das geht über unsere eigenen Kräfte.

vision:teilen: *Nach jeder Katastrophe fragt man sich: Was lernen wir daraus? Was sollen wir anders tun? Wo sehen Sie für sich die Antwort im Blick auf eine Nachhaltigkeit der Maßnahmen, die jetzt nötig sind? Planen Sie auch in Ihrer Diözese etwas, was nachhaltig die Situation verbessert?*

Bischof Samson: Darüber haben wir schon 2010 nachgedacht, als uns damals die Flut überrascht hat und veranlasst hat, dass wir den unentgeltlichen Ambulanzdienst mit dem Ambulanzauto und einem von der Diözese bezahlten muslimischen Arzt und einer christlichen Krankenschwester eingerichtet haben. Sicherlich kann man solche Katastrophen nicht ganz verhindern, aber man kann etwas gegen die Folgen tun. Für uns als christliche Diözese heißt das, dass wir ein breit gefächertes Engagement haben. Dazu gehören neben Glaubensunterricht und Liturgie die Investition und der Unterhalt in schulische und nichtschulische Bildung, im Gesundheitswesen durch den Unterhalt von Gesundheitszentren und Hospitälern sowie durch die Finanzierung und Ausstattung der

eben genannten mobilen Gesundheitsklinik. Ebenso setzen wir uns ein zur Verringerung des Klimawandels und für die Bewahrung der Umwelt. Natürlich können wir all das nicht allein tun. Von daher und weil es meine Überzeugung ist, ist eine weitere Priorität in unserem christlichen Dienst der interreligiöse Dialog und das wohlwollende interreligiöse Zusammenleben. Damit versuchen wir, den Lebensstandard und das Leben miteinander zu verbessern und den Folgen von Katastrophen entgegenzuwirken. Natürlich gehört dazu auch, im Fall von Katastrophen rasch zu reagieren und eine angemessene Antwort im Rahmen unserer Möglichkeiten zu geben.

vision:teilen: *Lieber Bischof, herzlichen Dank für das Interview. Wir versprechen, an Sie und die Armen, für die Sie da sind, auch weiterhin zu denken und mit ihnen zu teilen, war wir haben und erhalten werden.*

Bischof Samson: Auch meinerseits ganz herzlichen Dank. Bitte vergessen Sie unsere Christen und die anderen Minderheiten nicht, denn sie gehören zu den Ärmsten der Armen in der pakistanischen Gesellschaft. Und ihnen gilt an erster Stelle mein Einsatz.

Wie aus Nothilfe Nachhaltigkeit wird

2010 war ein Jahr, das sich unauslöschlich im Gedächtnis von Bischof Samson und auch vision:teilen eingepägt hat. Denn damals war auch die ganze Provinz Sindh ebenfalls von einer Regenkatastrophe betroffen, auch wenn wir noch nicht von den Folgen des Klimawandels in der heutigen Weise gesprochen haben. Die damalige, ebenfalls unvorstellbare Not der ihrer Wohnungen und Arbeitsstellen beraubten armen Bevölkerung – viele davon Landarbeiter – war die Geburtsstunde des mobilen Gesundheitsdienstes in der Diözese Hyderabad. Damals war der heutige Bischof noch Generalvikar und Pfarrer der Stadtpfarrei St. Elisabeth. Mit seinen Christen zauderte er nicht anzupacken, mit allem, was aufzutreiben war, zu helfen. Dazu hat er nicht zuletzt vision:teilen mit ins Boot genommen.

Gemeinsam entstand die Idee eines mobilen

Gesundheitsdienstes angesichts der sich ausbreitenden Krankheiten unter den von der Flut und dem Nahrungsmittelmangel geschwächten Menschen auf den Straßenrändern. Gesagt, getan. Mit dem u.a. vom Lazarusorden gesponserten Ambulanzwagen, begleitet von einem muslimischen Arzt, einer christlichen Krankenschwester und einem kleinen Vorbereitungs- und Begleitungsteam, das die Einsätze organisiert, war das erste Ziel die Hilfe für die Opfer der damaligen Flut. Aber schon im nächsten Jahr ging es darum, Minderheiten und einkommensschwachen Bevölkerungsgruppen die Möglichkeit einer kostenlosen ärztlichen Versorgung zu geben, da sie alle keine Möglichkeiten haben, einen Arzt zu bezahlen. Inzwischen gilt der Einsatz auch der in Schuldklaverei auf dem landwirtschaftlichen Großgrundbesitz lebenden dörflichen Bevöl-

kerung und vor allem auch den Minderheiten entlang der Grenze zu Indien, die dort unter wüstenähnlichen Bedingungen leben und von steter Dürre und Nahrungsmittelmangel bedroht sind. Der über zehnjährige Einsatz hat dieses mobile Gesundheitszentrum zu einer unverzichtbaren Einrichtung für die Ärmsten in seiner Diözese gemacht.

Während die Gesamtkosten der ersten Hilfe in den 19 Pfarreinen mit ca. 400.000 EUR unsere Möglichkeiten in vision:teilen bei weitem übersteigen, konzentriert sich die Hilfe von vision:teilen auf das Gesundheitscamp, die Moskitonetze, den Hautschutz gegen Moskitos und auf einen Teil der Nahrungsmittelpakete. **Dafür hat vision:teilen einen eigenen Fonds mit einer Einlage von 10.000,- EUR eingerichtet. Wir sind dankbar für jeden zusätzlichen gespendeten Euro, der diesen Ärmsten**

unter den Armen beim Überleben hilft.

// Br. Peter Amendt



Erste medizinische Hilfe: Der Arzt der mobilen Klinik im periodischem Einsatz seit der Flutkatastrophe von 2010. Foto: vision:teilen

HELFEN SIE UNS, DAMIT WIR HELFEN KÖNNEN!

Wir sind dankbar für jeden Euro, der diesen Ärmsten unter den Armen beim Überleben hilft.

Ihr Bruder Peter Amendt

Unser Spendenkonto:
vision:teilen e.V.
IBAN: DE42 3005 0110 0010 1790 26
BIC: DUSSEDEDDXXX
STICHWORT: FLUTHILFEFONDS

vision : teilen
international

Eine franziskanische Initiative gegen Armut und Not e.V.



Bequem spenden per GiroCode. Scannen Sie hierzu den QR-Code mit Ihrer Banking-App.

Bonner
Austauschseiten
folgend

Liebe Leserinnen und Leser,

1977 nahm der Verein für Gefährdetenhilfe e. V. seine nun 45-jährige Geschichte auf, als in einer Zeit zunehmender Arbeitslosigkeit viele Familien zerbrachen, den Frauen und ihren Kindern oft die Wohnung überlassen wurde, die Männer häufig bei Freunden und Bekannten unterkamen, bis einige von ihnen auch durch zunehmenden Alkoholkonsum versuchten, ihre Probleme zu „lösen“, und dann nicht selten in der Wohnungslosigkeit landeten.

Seitdem hat der VFG innovativ und kreativ bedarfsgerecht Hilfen für Menschen am Rande der Gesellschaft entwickelt. Nach der Schaffung sozialarbeiterisch begleiteter Arbeitsgelegenheiten, die möglichst einfach waren, vielen Fertigkeiten Raum und die Chance zur Erlangung von Qualifikationen boten, wurden in den folgenden Jahren weitere Schwerpunkte gesetzt. Es wurden ambulante und stationäre Hilfen für wohnungslose Menschen aufgebaut, ergänzt durch Beratungsangebote und medizinische Hilfen. Dem zunehmenden Konsum illegaler Drogen bei jüngeren Menschen begegnete der VFG mit niederschweligen Hilfen wie der Drogentherapeutischen Ambulanz mit Drogenkonsumraum oder Substitutionsbehandlung, aber auch mit stationären therapeutischen Reha-Angeboten und ambulanten Hilfen. Ebenfalls entstand u. a. eine Kindertagesstätte für Kinder suchtmittelkonsumierender Eltern.

Der VFG hat in den 45 Jahren nicht nur Hilfen an gesellschaftliche Entwicklungen angepasst und fortentwickelt, sondern auch selbst Krisen erlebt. So scheiterten die Bemühungen nach der Wende in Ost-Deutschland zu helfen und dort nach bestehendem westdeutschen Maßstab soziale Hilfe zu entwickeln.

Weiterhin wurden die vielen unterschiedlichen Hilfeangebote des VFG für wohnungslose und suchtmittelabhängige Menschen sowie solche mit Unterstützungsbedarf bei der beruflichen Wiedereingliederung in ihren Anfangsjahren zwar meist sehr innovativ, jedoch ohne ausreichende Kostendeckung aufgebaut, was schließlich Ende 2001 zur Insolvenz führte, aus welcher der VFG dank eines tatkräftigen Insolvenzverwalters neu sortiert und gestärkt hervorging. Begleitet von einer engen Abstimmung mit unseren Kooperationspartnern können wir seitdem weiterhin der leider wachsenden Zahl hilfeschender Menschen Hilfen anbieten. Wir werden unser Bestes geben, auch zukünftig neuen gesellschaftlichen Herausforderungen mit bedarfsgerechten Hilfen für die Menschen am sozialen Rand der Gesellschaft zu begegnen, und möchten unseren Dank all jenen aussprechen, die uns bei dieser Arbeit immer tatkräftig unterstützen.

Ihr Verein für Gefährdetenhilfe



Deutscher Mieterbund

Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.

Wir sind Experten für sicheres Wohnen.
Wir vertreten in Bonn, dem Rhein-Sieg-Kreis
und an der Ahr über 22.000 Haushalte.
Wir arbeiten daran, dass die Mieter ihr
Recht bekommen.

Wohnen ist ein Menschenrecht!

So erreichen Sie uns:

Mieterbund Bonn/Rhein-Sieg/Ahr e.V.
Noeggerathstraße 49 · 53111 Bonn

www.mieterbund-bonn.de
info@mieterbund-bonn.de
Tel: (02 28) 94 93 09-0 Fax: -22

Wir danken allen
sehr herzlich, die die
Projekte von *fiftyfifty*
unterstützen und unter-
stützt haben. Unser
Spenden-Konto lautet:
**Verein für Gefährdeten-
hilfe (VFG)**
IBAN: DE31 3705 0198
1937 0042 06
BIC: COLSDE33
Sparkasse KölnBonn



Foto: Acento Creativo / AdobeStock

HAPPY BIRTHDAY PEANUTS!

„Die Stadt bewegt ihn und er bewegt die Stadt“ von „Aphe“ alias Sven Oliver Hollatz. Weberstr. 52, Bonn.
Bild: Andreas Olsen

Das größte Peanuts Wandgemälde gestaltet von Peanuts Chef-Zeichnerin Vicki Scott. Robensstr. 17, Aachen.
Bild: Wikipedia



A

m 2. Oktober 1950 erschien die erste Folge der legendären Peanuts (deutsch: Erdnüsse, d.Red.). Ihr Vater, Charles Monroe Schulz, erschuf darin einen einzigartigen Mikro-Kosmos. Es gibt nur amerikanische Vorstadtkinder und Tiere, vornehmlich einen Hund. Nun sind das aber nicht die Kinder aus Bullerbü oder Saltkrokan. Es sind Charlie und Lucy, Linus und Sally, Snoopy und Woodstock, Schroeder und sein Klavier, die Peanuts eben. Alle haben bekanntermaßen höchst unterschiedliche Charaktere - Charlie wurde im Lauf der Jahre zum ewigen Verlierer und Snoopy zum anarchischsten aller Hundehelden. Aber alle, selbst Snoopy, sind zutiefst menschlich. Kein Wunder, denn sie tragen stark autobiographische Züge des Autors. Schulz verarbeitete in den Comics auch seine Ängste, war er doch als Soldat an der Befreiung des Konzentrationslagers Dachau beteiligt. Also erleben seine Kinder nicht einfach banale Abenteuer, sondern spiegeln Freud und Leid der gesamten Welt bis hin zum Vietnam-Trauma wider. Sie tun dies spielerisch, humorvoll, gnadenlos, lakonisch, ironisch, zynisch, sarkastisch, in allen Facetten des Menschseins. Schulz war ein Moralist ohne Zeigefinger. Warum nur schrieb er Beethoven hinein?



In all den Jahren feierte Schröder mit großem Aufwand den Geburtstag von Beethoven. Nur einmal vergaß er ihn. Ausgerechnet Lucy teilte ihm die Hiobsbotschaft mit. Lucy liebt Schröder. Schröder liebt Beethoven. Eine verhängnisvolle Ménage-à-trois.

Charles M. Schulz hatte gerade erste Erfolge mit seinen Erdnüssen erzielt, da ereilte ihn 1951 der kindlich-durchtriebene Geistesblitz, das Kinderklavier seiner Tochter Meredith in die Handlung einzubauen. Ein Klavier ohne schwarze Tasten oder Pedale war als Instrument völlig unbrauchbar, es sei denn... ein musikalisches Genie würde es zum Leben erwecken. Tollpatsch Charlie schied aus, Lucy und Linus waren noch nicht erfunden, folglich fiel die Wahl auf Schroeder. Der kleine Junge mit dem blonden Wuschelkopf mauserte sich zum größten Pianisten-Pimpf aller Zeiten. Schulz war Beethoven-Fan. Und zu allem Überfluss beseelt von akribischer Leidenschaft.



Alles stiehlt: Der Sitz von Glenn Gould, der Wutausbruch à la Beethoven, die Noten. Schulz war um absolute Authentizität bemüht.

Der kleine Klavierfreak spielte im Laufe der Jahre ein unfassbares Repertoire, allein 11 der 32 Klavier-sonaten, auswendig versteht sich. Schulz besorgte sich Ausgaben der Stücke und kopierte die Noten in mühseliger Kleinarbeit. Er selbst konnte gar nicht Noten lesen. Schroeder's Leibspeise sind Maccheroni mit Parmesan und er will ein ewiger Junggeselle bleiben. Im Schrank hat er tonnenweise Büsten seines Idols. Und so wurde Ludwig van Beethoven auch Teil des Peanuts-Merchandisings, das seit 1960 in Form oder Uniform von Tassen, Tellern und sonstigem Kram rund um den Globus grassiert.



Lange bevor die Stadt Bonn und die Geschäftswelt auf die Idee kamen, gab es bereits ein Beethoven-Sweatshirt. Schulz war eben ein Visionär! Kommerzialisierung war ihm ein Graus.

Beethovens Taubheit kommt ebenso zur Sprache wie sein Eigenbrötlertum und seine Launen. Ob Pianisten Geld verdienen, will Lucy wissen. „Geld? Ich spiele großartige Musik, und das ist Kunst! Kunst! Kunst!“, schreit er sie einmal an. Einmal? Der Clinch zwischen den Beiden ist legendär. Unerfüllte Liebe ist eines der Leitmotive bei den Peanuts. Auch das haben sie mit Schulz und Beethoven gemein. Das musikalische Leitmotiv der 17897 Folgen der gedruckten Cartoons stammt von Beethoven. Seine Neunte oder die Ode an die Freude stehen als Running Gags (fast) auf einer Stufe mit Charlies Baseball-Debakeln. Schulz hat uns herrliche Geschichten hinterlassen über den immer dreckigen Jungen Pigpen, Snoopies Abenteuer als Roter Baron oder Linus, der auf den großen Kürbis wartet, weil er Halloween und Weihnachten verwechselt. Es gibt Filme mit der kongenialen Musik des Jazzpianisten Vince Guaraldi. Und es gibt Tassen. Wie auch immer: Am 13. Februar 2000 wurde der letzte Comicstrip veröffentlicht. Tags zuvor war Charles M. Schulz gestorben. Sein Lieblingskomponist war im Übrigen Johannes Brahms. **ff**

Andreas Olsen

Therapie statt Gefängnis

Unter bestimmten Voraussetzungen ist es nach dem Betäubungsmittelgesetz möglich, die Vollstreckung der Strafe für drogenabhängige Straftäter zugunsten einer Therapie zurückzustellen. Zurückzustellen bedeutet: Anstatt die Strafe in der Justizvollzugsanstalt abzusitzen, begibt sich der Abhängige in eine Suchttherapie, deren Dauer auf die zu verbüßende Strafe angerechnet wird. Diese für die Inhaftierten kostenlose Therapiemöglichkeit wird u. a. durch den Verein für Gefährdetenilfe in Bonn vermittelt, der auch an der Erstellung der *fiftyfifty* beteiligt ist. Wir haben mit Julia Pansch und Barbara Haeseling vom VFG über ihre Arbeit, die damit verbundenen Herausforderungen und die Wege aus der Sucht gesprochen.



Julia Pansch (links) und Barbara Haeseling (rechts).

Foto: Katharina Grümmer

?: *Sie vermitteln Inhaftierten aus den Justizvollzugsanstalten Rheinbach, Geldern und Siegburg Therapieangebote. Wer meldet sich bei Ihnen?*

!: Die meisten unserer Klienten verbüßen Haftstrafen aufgrund von Beschaffungskriminalität. Zum Erstgespräch bringen die meisten dann ihr Vollstreckungsblatt mit. Auf dem steht jede einzelne Haftstrafe, die die Klienten gerade verbüßen oder schon verbüßt haben. Wir schreiben dann die jeweiligen Staatsanwaltschaften an, um zu prüfen, ob die Strafen zurückstellungsfähig sind. Das ist im Wesentlichen der Fall, wenn der Straftäter zu einer Freiheitsstrafe von höchstens zwei Jahren verurteilt worden ist, die Straftat aufgrund einer Betäubungsmittelabhängigkeit begangen worden ist und wenn der Straftäter therapiebereit ist und diese Therapie durchzieht. Dann können wir mit unserer Arbeit beginnen und dem Klienten eine passende Therapiemöglichkeit raussuchen.

?: *Wovon hängt es dann ab, an welche Fachklinik Ihr Klient vermittelt wird?*

!: Die meisten unserer Klienten treten schon mit einer Vorstellung an uns heran, in welche Einrichtung sie gerne gehen würden. Entweder haben sie schon von einer bestimmten Fachklinik gehört oder waren schon mal da oder sie liegt nah am Wohnort. Manche haben auch ein bestimmtes Konzept im Sinn: beispielsweise, dass Sport ein Bestandteil der Therapie ist. Das Gute ist: Wir kennen die Besonderheiten der Fachkliniken und können einschätzen, ob die Wünsche des Klienten so umsetzbar sind oder ob wir ihm eine andere Einrichtung empfehlen. Grundsätzlich beraten wir aber nur. Letztendlich entscheidet der Klient selbst, in welche Einrichtung er geht.

?: *Wo endet dann Ihre Arbeit – sobald der Klient die Therapie angetreten hat?*

!: Eigentlich ist unsere Arbeit beendet, sobald die Therapie angetreten wurde. Meistens verbleiben wir aber so, dass die Klienten uns anrufen können, wenn es Probleme gibt. Bevor sie die Flinte ins Korn werfen, sollen sie sich lieber bei uns melden und wir reden darüber. Das passiert auch durchaus, dass sich Leute melden, die wir dann ermutigen, nicht aufzugeben.

?: *Mit Erfolg?*

!: Wenn sie sich melden, ja. Viele melden sich aber auch nicht. Vielleicht ist die Scham zu groß oder sie haben die Therapie in einem impulsiven Moment abgebrochen. Aber wenn sich jemand bei uns meldet, kann man oft noch den Bogen spannen, um denjenigen zu bestärken.

?: *Können Sie Ihre „Erfolgsquote“ benennen?*

!: Eine Drogenabhängigkeit ist eine langjährige und langwierige Sache. Das kann von Misserfolgen, gescheiterten Therapieversuchen und Rückfällen gezeichnet sein. Man kann nicht sagen: „Der macht jetzt eine Therapie und dann ist er da raus.“ Das ist in den wenigsten Fällen so. Das Herauswachsen aus der Sucht ist die Herausforderung. Unsere Aufgabe ist es, die Leute dabei zu begleiten und sie immer zu ermuntern: „Wenn du Probleme hast, melde dich, dann helfen wir dir.“ Und die Hilfsangebote heutzutage sind so gut, dass es Leuten auch gelingen kann, aus der Sucht herauszuwachsen.

?: *Was sollten Betroffene beachten, bevor sie sich bei Ihnen melden?*

!: Eigentlich nichts. Sie können einfach so kommen, wie sie sind. Sie müssen auch kein klares Ziel mitbringen, das können wir gemeinsam erarbeiten. Wir arbeiten immer bedürfnisorientiert. D. h. die Ziele entwickeln sich erst im Laufe der Arbeit.

?: *Sie werden im Rahmen Ihrer Arbeit mit zum Teil schweren Straftaten, aber auch mit tragischen Schicksalsschlägen konfrontiert. Wie stemmen Sie diese Herausforderung?*

!: Mit der Zeit lernt man, damit umzugehen. Wenn dennoch mal Redebedarf da ist, haben wir die Möglichkeit der Supervision. Was die Straftaten angeht, interessiert uns nur, ob diese zurückstellungsfähig sind. Ansonsten konzentrieren wir uns auf das Suchtproblem, nicht auf die Straftat oder deren Hintergründe. Und wir gehen ja auch davon aus, dass derjenige die Straftat gar nicht begangen hätte, wenn er das Suchtproblem nicht aufgebaut hätte. Man kommt ja nicht straffällig auf die Welt. Irgendwas ist offenbar passiert, dass die Leute dann straffällig geworden sind. Wir sehen den Menschen, nicht seine Straftat. **ff**
Edda Goernert

Für Menschen in Wohnungsnot

- Notübernachtung für Männer (Aufnahme rund um die Uhr)
- Fachberatung
- Wohnhilfen für Männer
- City-Station mit Mittagstisch

Telefon 0228 985320
53111 Bonn • Thomastraße 36

